

KINDSMORD IM STURM UND DRANG
EINE ANALYSE UNTER DER BERÜCKSICHTUNG DES AUFKOMMENDEN
FREIHEITSGEDANKENS

by

Burak Kalelioglu

Submitted in partial fulfilment of the requirements
for the degree of Master of Arts

at

Dalhousie University
Halifax, Nova Scotia
August 2012

© Copyright by Burak Kalelioglu, 2012

DALHOUSIE UNIVERSITY
DEPARTMENT OF GERMAN

The undersigned hereby certify that they have read and recommend to the Faculty of Graduate Studies for acceptance a thesis entitled “KINDSMORD IM STURM UND DRANG. EINE ANALYSE UNTER DER BERÜCKSICHTIGUNG DES AUFKOMMENDEN FREIHEITSGEDANKENS” by Burak Kalelioglu in partial fulfilment of the requirements for the degree of Master of Arts.

Dated: August 24, 2012

Supervisor: _____

Readers: _____

DALHOUSIE UNIVERSITY

DATE: August 24, 2012

AUTHOR: Burak Kaleiologlu

TITLE: KINDESMORD IM STURM UND DRANG. EINE ANALYSE UNTER
DER BERÜCKSICHTIGUNG DES AUFKOMMENDEN
FREIHEITSGEDANKENS

DEPARTMENT OR SCHOOL: Department of German

DEGREE: MA CONVOCATION: October YEAR: 2012

Permission is herewith granted to Dalhousie University to circulate and to have copied for non-commercial purposes, at its discretion, the above title upon the request of individuals or institutions. I understand that my thesis will be electronically available to the public.

The author reserves other publication rights, and neither the thesis nor extensive extracts from it may be printed or otherwise reproduced without the author's written permission.

The author attests that permission has been obtained for the use of any copyrighted material appearing in the thesis (other than the brief excerpts requiring only proper acknowledgement in scholarly writing), and that all such use is clearly acknowledged.

Signature of Author

Meiner geliebten Familie

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRAKT	vii
ABSTRACT	viii
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	ix
ACKNOWLEDGEMENTS.....	x
KAPITEL 1: EINLEITUNG	1
KAPITEL 2: RECHTSGESCHICHTE	3
2.1 Antike.....	4
2.2 Mittelalter	5
2.3 Neuzeit.....	6
KAPITEL 3: GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER MORAL UND FREIHEITSVORSTELLUNG.....	9
3.1 Antike.....	9
3.2 Mittelalter	10
3.3 Aufklärung	11
3.4 Sturm und Drang	13
KAPITEL 4: DIE UMSETZUNG DER KINDSMORDTHEMATIK IN DER DEUTSCHEN LITERATUR.....	18
4.1 Jakob Michael Reinhold Lenz: „Zerbin oder die neuere Philosophie“	19
4.2 Heinrich Leopold Wagner: “Die Kindermörderin”	26
4.3 Friedrich Schiller: “Die Kindsmörderin”	39
4.4 Johann Wolfgang Goethe: “Urfaust”	48
4.4.1 Gretchen – Schuldfrage	53
4.4.2 Zusammenfassung.....	55
4.4 Jakob Michael Reinhold Lenz: “Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung”.....	56
4.5.1 Kurze Zusammenfassung des Inhalts.....	57
4.5.2 Konzeption der Figuren.....	59
KAPITEL 5: SCHLUSS.....	61

BIBLIOGRAPHIE	63
PRIMÄRLITERATUR	63
SEKUNDÄRLITERATUR	64

ABSTRAKT

Die Kindsmordthematik war für Literatur seit jeher von Interesse. Seit der Antike bis hin zur Neuzeit wird der Gegenstand des Kindsmordes literarisch dargestellt. Sowohl die rechtliche Lage, als auch die gesellschaftliche Einstellung unterzogen sich mit der Zeit einem Wandel, sodass sich auch die Motive für den Kindsmord veränderten.

In den Werken des „Sturm und Drang“ nimmt dieses Thema eine besonders wichtige Rolle ein. Es kann keine andere Epoche gefunden werden, in der die Kindsmordthematik so gehäuft auftaucht. In dieser Arbeit werden die Veränderung bezüglich der Rechtsgeschichte und die gesellschaftliche Entwicklung der Moral und Freiheitsvorstellung aufgezeigt. Im Zentrum der Arbeit steht die Analyse ausgewählter Werke aus dem Sturm und Drang unter der Berücksichtigung des aufkommenden Freiheitsgedankens.

ABSTRACT

The topic of infanticide has always been of interest in literature, from ancient to modern times. Both the legal situation and the social attitudes underwent change with time, changing with them the motives for infanticide. This topic is particularly important in the works of "Sturm und Drang", in an era where the subject of infanticide is abundantly present. This work showcases the changes in legal history, social developments, moral imagination and freedom. The analysis central to this paper is focused on selected works from Sturm und Drang and the idea of emerging freedom.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

§	Paragraph
a.a.O.	am angegebenen Ort
Bd.	Band
Bde.	Bände
ders.	derselbe
dt.	deutsch
ebd.	ebenda
et al.	et alia / und andere
Hg.	Herausgeber
h.g.	herausgegeben
i.e.	id est
S.	Seite
StGB a. F.	Strafgesetzbuch alte Fassung
V.	Vers
Vgl.	Vergleiche
Z.	Zeile
z.B.	zum Beispiel
zit	zitiert

ACKNOWLEDGEMENTS

Ich bedanke mich bei allen, die meinen Aufenthalt an der Dalhousie University zu einem großartigen und unvergesslichen Erlebnis werden ließen.

KAPITEL 1: EINLEITUNG

Die Kindsmordthematik nimmt insbesondere in den deutschsprachigen Werken des „Sturm und Drang“ eine wichtige Position ein. Die Konzentration dieses Motives in dieser Zeit ist besonders auffällig. Der Gegenstand des Kindsmordes im Sturm und Drang wurde in der Literaturwissenschaft oft behandelt und bereits aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, jedoch wurden einige Aspekte noch immer nicht ausreichend analysiert.

In der vorliegenden Arbeit soll einer dieser Aspekte, und zwar der der Freiheit, im Hinblick auf die Kindsmordthematik näher untersucht werden. Der Kindsmord ist deshalb so interessant, weil er ein Schlaglicht auf die Gesellschaft wirft und gleichzeitig ein Thema behandelt, welches in jener Zeit ein Tabu war und damit ein großes Problem der damaligen Zeit aufzeigt. Dieses Thema bringt somit eine Gesellschaftskritik in die Literatur.

Für die Analyse der Kindsmordthematik im Sturm und Drang ist es ertragreich und unabdingbar sich mit den folgenden Werken zu beschäftigen: Heinrich Leopold Wagners „Die Kindermörderin“ (1776), Friedrich Schillers „Die Kindsmörderin“ (1782) und Johann Wolfgang von Goethes „Urfaust“ (um 1775).

In den oben genannten Werken können exemplarisch viele Merkmale dieser Epoche im Hinblick auf die zu behandelnde Kindsmordthematik aufgezeigt werden. Jedoch finde ich, dass einige Aspekte von der Literaturwissenschaft nicht ausreichend beleuchtet worden sind. Als einen neuen wichtigen Aspekt soll dieser Diskussion die Beobachtung, dass Lenz ein neues Gesellschaftsmodell beziehungsweise eine Alternative bietet, hinzugefügt werden.

In den genannten Werken war es bisher so, dass die Frau als Mörderin auftritt, als Opfer der Gesellschaft und schließlich aber auch als Selbstmörderin beziehungsweise als Verurteilte und Ermordete, womit dann die ursprüngliche gesellschaftliche Ordnung auch in den Texten wiederhergestellt wird.

Lenz geht in seinem Text „Der Hofmeister“ (1774) einen Schritt weiter und zeigt nicht nur die Missstände innerhalb der Gesellschaft auf, sondern darüber hinaus entwirft er ein neues Gesellschaftsmodell. In diesem Fall muss die Frau weder ihr Kind töten noch selbst sterben. Stattdessen kann sie mit dem unehelichen Kind einen neuen Mann haben und ihn sogar heiraten.

KAPITEL 2: RECHTSGESCHICHTE

Um die moralische Haltung der Gesellschaft bezüglich des Kindsmordes oder des Neonatizids¹ eruieren zu können, ist es unabdingbar zuerst die Rechtslage der Zeit vor Augen zu führen. Denn das Strafrecht wirft auch immer ein Schlaglicht auf die gesellschaftliche Einstellung in Hinblick auf den Kindsmord.²

Deshalb gilt es in diesem Kapitel die Entwicklung der Rechtsgeschichte aufzuzeigen.

Die Rechtslage im Bezug auf die Kindstötung unterliegt einem ständigen Wandel³; dabei reflektiert sie die moralische Haltung der Gesellschaft. Das Strafrecht „reicht von der Strafflosigkeit dieser Taten über die spezielle Qualifizierung und härtere Bestrafung, bis hin zur besonderen Privilegierung und letztlich zur Aufhebung eines gesonderten Tatbestandes.“⁴

Da die Literaturforschung den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet, soll hier lediglich ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Rechtslage und somit auch ein erster Überblick über die gesellschaftliche Moral gegeben werden.

¹ „Unter Neonatizid versteht man die Tötung des eigenen Kindes am Tage der Geburt, sei es durch aktiveTötung in Form jeglicher Gewalteinwirkung oder durch passive Tötung in Form von Nichtversorgung des Neugeborenen.“ Diana Raic: Die Tötung von Kindern durch die eigenen Eltern: Soziobiographische, motivationale und strafrechtliche Aspekte. Bonn 1997, S.11.

² Verena Frick: Die Kindstötung im deutschen und englischen Recht. Tübingen 1992, S.1.

³Christian Kurt Schmidt: Kindstötung: Überlegungen zu § 217 StGB und dessen Reformierung. Bonn 1991, S.1.

⁴Nadine Bozankaya: Neonatizid – Die rechtliche Reaktion auf die Tötung Neugeborener. Eine strafrechtliche Untersuchung anhand von Aktenanalysen. Bremen 2010, S.19.

2.1 Antike

In der Antike war es durchaus legitim die Schwangerschaft abzubrechen oder das Neugeborene zu töten. Die Eltern des Kindes hatten in diesem Falle keine Sanktionen zu befürchten. Das Neugeborene hatte noch kein autonomes Recht auf Leben. In der Antike hatte allein das Familienoberhaupt das Recht über das Leben des Neugeborenen zu entscheiden. Die Rechtslage war sowohl im antiken Griechenland, als auch im alten Rom so geregelt, dass das Familienoberhaupt die Entscheidungsgewalt über das Leben der Mitglieder seines Hauses hatte, also über seine Frau, die Sklaven und auch über seine Kinder. So kam es vor, dass Neugeborene aus verschiedenen Gründen getötet wurden.

Einer der entscheidenden Gründe für die Tötung eines Kindes war die finanzielle Lage der Familie. War die Familie finanziell nicht in der Lage ein weiteres Mitglied aufzunehmen, wurde das Kind getötet. Desweiteren sollte diese Legitimität der Kindstötung dazu dienen, die Geburtenrate der Stadt zu kontrollieren. Sie sollte dazu dienen, den Anstieg der Bevölkerungszahl kontrolliert einzugrenzen. Somit wurden nicht wünschenswerte Kinder, die beispielsweise krank waren oder eine Missbildung hatten, nicht nur zu Gunsten der Familie, sondern auch im Sinne der Stadt ermordet. Aristoteles und Platon forderten ausdrücklich den Kindsmord, um die Geburtenrate staatlich kontrollieren zu können. Darüber hinaus sprach sich Platon explizit für ein Gesetz aus, dass Kinder von fehlerhafter Bildung an einen Ort gebracht werden sollten, der *unbekannt* und *unzugänglich* sein sollte.⁵ Denn in der Antike wurde die Ansicht vertreten, dass nicht das Subjekt, sondern das Gemeinwesen im Vordergrund stehe.

⁵„Die ihnen so übergebenen Kinder der Tüchtigen nun werden sie, denke ich, in ein Sammelhaus bringen zu bestimmten Wärterinnen, die abgesondert wohnen in einem bestimmten Teile der Stadt, die der Schlechteren aber, und was von den anderen etwa mißgestaltet zur Welt kommt, werden sie in einem unzugänglichen und unbekanntem Ort verbergen, wie es sich gehört.“ Platon, Polit, 7,14.

Die Nachkommenschaft aus außerehelichen Beziehungen wurde ebenfalls getötet. Diese Tat war weniger durch religiöse Gründe, sondern vielmehr durch politische Bedingungen motiviert. Denn eine außereheliche Nachkommenschaft oder ein Kind, dessen Mutter Ehebruch begangen hatte,⁶ bekam später weniger Rechte zugesprochen. Um die Tat der Mutter zu verheimlichen oder eine solche Schmach zu vermeiden, wurde das Kind ebenfalls ermordet.

2.2 Mittelalter

Im frühen Mittelalter galt das geistliche Recht. Wenn eine Mutter ein uneheliches Kind zur Welt brachte und es dann anschließend tötete, wurde sie seitens der Kirche bestraft. Dabei lag der Fokus der Bestrafung nicht auf dem Akt der Tötung, sondern auf der Unzucht, die sie begangen hatte.

Im Mittelalter entstanden die ersten Formen der Rechtsbücher, in denen die Kindstötung als Gegenstand zu finden ist. So stößt man auf Gesetze, welche die Todesstrafe nach dem Mord an einem Kind, egal welchen Alters, fordern.

Nach dem christlichen Verständnis ist die Geburtenkontrolle untersagt. Unter Geburtenkontrolle fielen unter anderem auch die Empfängnisverhütung, sowie die Abtreibung eines noch nicht geborenen Kindes, aber auch die Neugeborenentötung. Das heilige Sakrament der Ehe galt als einzige Form der Zeugung legitimer Kinder. Doch anders als die Abtreibung wurden die Empfängnisverhütung und der Kindsmord als schwere Verstöße gegen den christlichen Glauben aufgefasst, da sie unter das Verbot der Tötung fielen. Einige Rechtstexte verbieten gänzlich die Tötung eines anderen Menschen,

⁶Als Ehebruch galt nur die Tatsache, wenn die Frau untreu gewesen war. Vgl.: Pedro Bejarano Alomia,: Kriminologische, rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Überlegungen nach Abschaffung des § 217 StGB a. F. Berlin 2008, S.60.

egal von welchem Status, da nach christlicher Auffassung jedes Menschenleben heilig und unantastbar sei.

Um 1230 entstand mit dem *Sachsenspiegel* eines der ältesten und bedeutendsten Rechtsbücher des Mittelalters⁷, das gleichzeitig eine Veränderung bezüglich des Kindsmordes aufweist. Das ist der erste Anhaltspunkt, für eine Veränderung der Denkweise des Menschen. Denn der *Sachsenspiegel* sieht für die Tötung eines Kindes lediglich eine Geldstrafe vor.⁸ Eine seltene Aufzeichnung im Bezug auf den Kindsmord in mittelalterlichen Rechtstexten findet man im etwas älteren⁹ und aussersächsischen Rechtsbuch, dem *Schwabenspiegel*. Dort wird noch immer die Todesstrafe nach dem Mord an einem Kind ausgesprochen.¹⁰ Doch in den anderen Rechtsbüchern dieser Zeit wird die Kindstötung nicht behandelt, was darauf hinweist, dass keine Strafverfolgung nach dem Mord an einem Kind stattfand.¹¹

2.3 Neuzeit

Am Anfang der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert entstand die von Kaiser Karl V. verordnete Heilsgeschichtsordnung, die so genannte *Constitutio Criminalis Carolina*. In der wird zum ersten Mal einheitlich die Kindstötung als Delikt verstanden. Dies hatte wieder eine Abstrafung der Mutter in dem Falle eines Kindsmords zu Folge.¹² Man kann

⁷ Vgl.: Julius Weiske (Hg.): Der Sachsenspiegel. Leipzig 1840, S. III.

⁸ „Slet aber ein man ein kint tot, her sal sin volle weregelt gebn.“ Ebd.: S.101.

⁹ Um 1270.

¹⁰ „swer ein kint todet swie iunc ez ist der ist manslegge dem soll man ab das hobetslahen.“ Zit. nach: Eduard Ofenbrüggen: *Das Alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter*. Schaffhausen 1860, S. 229.

¹¹ Alfons Felber: *Unzucht und Kindsmord in der Rechtsprechung der freien Reichstadt Nördlingen vom 15. bis 19. Jh.* Bonn 1961, 51 ff.

¹² „Welhe frau ain kind verthut, die sol lebendig in das erdtrich begraben und ain phal durch sy geschlagen werden.“ Und „Item welches weib jre kind, das leben vund glidmaß empfangen hett, heymlicher bößhaftiger williger weiß ertödtet, die werden gewöhnlich lebendig begraben vnnd gepfelt, Aber darinnen verzweiffelung zuerhütten, mögen die selben übelthätterinninn welchem gericht die bequemlicheyt des wassers darzu vorhanden ist, ertrenckt werden.“ Weiske, S.190.

dies als eine Art Rückbesinnung auf die guten alten Tage interpretieren. So wurde im späten Mittelalter im süddeutschen Raum eine Abtreibung mit der Kindstötung gleichgesetzt. Die verurteilten Frauen erhielten oft die Strafe der Pfählung, des lebendig Begraben werdens oder des Ertränkens.¹³ Dem Gesetz zu Folge war es bereits eine Straftat, die Schwangerschaft zu verheimlichen. Zur Überführung der Angeklagten und als Beweis für die Verheimlichung galt die Muttermilch.¹⁴

Die Gesetzgebung des 18. Jahrhunderts behielt die Todesstrafe im Falle einer Kindstötung noch immer bei. Doch die Gesetze schienen der damaligen Zeit ganz und gar nicht grausam genug zu sein. Denn im *Codex Junis Bavarici Criminalis*, welcher im Jahre 1751 entstand, wird im Falle einer Kindstötung, das Rädern bei lebendigem Leib gefordert.¹⁵ Wären die Gesetze der *Constitutio Criminalis Carolina* den Menschen erbarmungslos erschienen, so hätten sie die Methoden für die Todesstrafe gemildert, statt sie qualvoller zu gestalten.

Die aufgezeichnete rechtsgeschichtliche Entwicklung macht deutlich, dass die Strafen bei dem Delikt des Kindsmordes, trotz der kurzzeitigen Milderung der Strafen, härter wurden. Dies hatte verschiedene Gründe. War es in der Antike noch legitim Kindsmord auszuüben, mit dem Ziel die Bevölkerungszahl gering zu halten, um der Verarmung der Stadt sowie einer hohen Kriminalität vorzubeugen, so änderte sich die Sichtweise im

¹³ Vgl.: Bozankaya, S.21.

¹⁴ „Item wo aber das kindtlein, so kürzlich ertödt worden ist, dass der Mutter die Milch in den prüsten noch nit regangen, die mag an jren prüsten gemolken werden, welcher dann in den prüsten recht vollkommene milch fundten wirdet, die hat desshalb eyn stark vermutung peinlicher Frag halber wider sich, Nachdem aber etliche leibärzt sagen, dass aus etlichen natürlichen vrsachen etwann eyne, die keyn kindt getragen, milch inn prüsteu haben möge, darumb so sich eyn dirn in dieseu fellen also entschuldigt, soll desshalb durch die hebammen oder sonst weither erfahrung geschehen.“ Karl Closmann: Die Kindstötung historisch-dogmatisch dargestellt. Erlangen 1889, S.12.

¹⁵ Friedrich Wilhelm Böcker: „Die Lebensfähigkeit des Kindes“. In: P. J. Schneider [et al.] (Hg.): *Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde: mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Österreich*. Band. 9, Erlangen 1857, S.62.

Mittelalter. Neben dem religiösen Aspekt kam jedoch noch hinzu, dass das Kind immer mehr als potentielle Arbeitskraft angesehen wurde und ein Anstieg der Bevölkerung sogar erwünscht war, da die Populationsdichte die militärische Macht sicherte. Daher galt der Kindsmord auch als eine außerordentliche Auflehnung gegen das gesellschaftliche Ordnungsprinzip.¹⁶

Eine der letzten Verurteilungen, die gegen eine Frau, die ihr Kind tötete, ausgesprochen wurde, war der Fall der Susanne Margaretha Brandt. Sie wurde 1771 zum Tode verurteilt, nachdem sie ihr Neugeborenes, welches sie heimlich auf die Welt gebracht hatte, getötete und die Leiche des Kindes vergraben hatte.

Später wurden neue Gesetze erlassen, die keine Todesstrafe im Falle eines Kindsmordes nach sich zogen. Die Entwicklung der Rechtsgeschichte weist damit auf eine Veränderung der moralischen Haltung der Gesellschaft hin.

Die berühmte Mannheimer Preisfrage von 1780 zeigt, dass die Kindsmordthematik strafrechtlich öffentlich problematisiert wurde. Dabei wurde nach einer Lösung gesucht, „welches die besten ausführbaren Mittel [sind], dem Kindermorde Einhalt zu thun.“¹⁷

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden neue Gesetze erlassen, die zur Vorbeugung des Delikts dienen sollten, so dass Anfang des 19. Jahrhunderts die Todesstrafe im Falle eines Kindsmordes abgeschafft wurde.

Um jedoch den Prozess des Wechsels im Denken der Menschen nachvollziehen zu können, ist es unerlässlich, die Veränderung der gesellschaftlichen Moralvorstellung in ihrer Historie zu eruieren.

¹⁶Vgl.: Bozankaya, S.21.

¹⁷Zit. nach Otto Ulbricht: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland. München 1990, S.217.

KAPITEL 3: GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER MORAL UND FREIHEITSVORSTELLUNG

3.1 Antike

Die Weltanschauung der Menschen der Antike war eine ganz andere als die der heutigen. Jede Handlung der Menschen, sei sie gut oder noch so schlecht, wurde durch die *Ananke* erklärt und begründet. Nach antiker Vorstellung besaß der Mensch keine Fähigkeit frei zu handeln. Somit gab es im antiken Griechenland keine Idee der Freiheit. Durch die unveränderliche Ananke ließen sich das Morden und das Sterben begründen.

Unter Ananke versteht man „die personifizierte dargestellte Idee, daß es eine unabänderliche Nothwendigkeit gäbe, durch welche die Schicksale der Menschen und die Begebenheiten in der Welt bestimmt würden. Götter und Menschen [...] waren dieser alle Freiheit zerstörenden Macht unterthan.“¹⁸ Die Menschen hatten die Vorstellung, dass jede ihrer Handlungen von einer höheren Macht gelenkt und bestimmt wurde.

Eines der literarisch bekanntesten und ältesten Stücke, das die Kindsmordthematik beinhandelt ist der Medea-Mythos, der im Laufe der Zeit von verschiedenen Autoren aus unterschiedlichen Epochen immer wieder aufgegriffen wurde.¹⁹ In ihm wird ein weiteres, scheinbar anderes Motiv für die Ermordung eines Kindes aufgezeigt, welches ebenfalls den Glauben der Menschen der Antike aufzeigt.

Nachdem die Protagonistin mit ihrem Mann Jason nach Korinth geflohen ist, begeht Jason mit der Tochter des Königs Ehebruch und heiratet die Geliebte anschließend. Die zu tiefst gekränkte und wutentbrannte Medea beschließt die gemeinsamen Kinder zu

¹⁸August Heinrich Petiscus: Der Olymp; oder, Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer: Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. Berlin 1837, S.116.

¹⁹ Franz Grillparzer greift diese Thematik in seinem Werk „*Das goldene Vlies*“ (1821) auf, ebenso findet man das eine Bearbeitung in Paul Heyses Novelle „*Medea*“ (1890). Aber auch spätere Autoren verwenden diesen Mythos in ihren Werken wie zum Beispiel in Bertolt Brechts „*Die Medea von Lodz*“ (1934).

töten, um sich an Jason zu rächen. Doch die Erklärung für diese Tat wird in der letzten Rhexis durch das Ananke-Motiv gegeben. Somit wird das Rachemotiv nicht nur begründet, sondern vielmehr abgeschwächt und herausgenommen, so dass diese Tat für den Rezipienten leichter zu ertragen ist²⁰, da „die Medea des Euripides aus Rache allein die Kinder nicht zu töten vermag. Ein äußerer Umstand muß hinzutreten und die letzten Bedenken verstummen lassen.“²¹ Diese Argumentation von Christmann scheint, unter Berücksichtigung der Freiheitsvorstellung antiker Griechen, sehr schlüssig zu sein.

3.2 Mittelalter

Im Mittelalter wurde die antike Schicksalsidee durch den Willen Gottes abgelöst. Somit konnte auch die Vorstellung von Freiheit entstehen. Jedoch basierte die Idee der Freiheit nicht auf der Vorstellung des Freihandelns, sondern wurde als ein - *frei sein von Sünden* - verstanden, da sich der Mensch im mittelalterlichen Denken dem Willen Gottes unterzuordnen hatte. Aus diesem Grund kann vom christlich orientierten mittelalterlichen Menschen keine Toleranz für Kindstötungen erwartet werden, da die Ermordung eines Menschen als eine der Todsünden galt. Anders als die Menschen in der Antike hatten die Menschen kein Verständnis und keine Erklärung dafür, warum eine Mutter so eine Tat begehen könnte. Das lag unter anderem daran, dass die Menschen jener Zeit gar nicht nach einer Erklärung suchten. Im Vordergrund standen die Unzucht und die Tat, die beide von Gott verboten worden waren. Das höchste Ziel war es, nicht dem eigenem Willen zu folgen, sondern sich Gott unterzuordnen und sich von den Sünden zu befreien.

²⁰ Vgl.: Georg Otten: Die Medea des Euripides: ein Kommentar zur deutschen Übersetzung. Berlin 2005, S. 364.

²¹ Eckard Christmann: Bemerkungen zum Text der Medea des Euripides. Heidelberg 1962, S.150.

3.3 Aufklärung

Doch diese Sicht änderte sich allmählich in der frühen Neuzeit. Menschen begannen immer mehr putative Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Für die Aufklärer mussten alle Dinge mit der Vernunft erfassbar und erklärbar sein. Bedingt durch die politische Situation dieser Zeit, setzten sich viele Menschen immer mehr mit der Regierungsform auseinander. Für sie war die Monarchie, die seit Jahrhunderten die Norm darstellte, besonders fragwürdig, da sie aus einem religiösen Hintergrund entstanden war. Sie folgerten daraus, dass die Politik der Grund der Unfreiheit und Unvernunft war.²² So beabsichtigten die Aufklärer, bis zur französischen Revolution, die Politik durch friedliche Neuerungen zu einer vernunftbasierten Monarchie zu reformieren. Jedoch missbilligten sowohl die Religion, als auch die Politik diese neue Denkweise. Somit ist die Aufklärung in erster Linie als eine gesellschaftliche Reformbewegung zu verstehen, die die Moral- und Autonomievorstellung ändern will.²³ Für den drastischen Wechsel im Denken der Menschen waren die Naturwissenschaften und die Philosophie verantwortlich, die losgelöst von den Vorgaben und Einschränkungen der Religion zu neuen Erkenntnissen gelangten. Aufgrund der rational unbegründbaren Thesen der Religion und den damit verbundenen Enttäuschungen schlugen die Menschen, wiederum auf Grund der positiven Erfahrungen, die sie durch die verstandorientierte Wissenschaft machten, den Weg der vernunftbasierten Erkenntnis ein.

Mit der Epoche der Aufklärung kam eine neue Idee der Freiheit auf: die des Freihandelns. Dies hatte, wie wir festgestellt haben, Veränderungen in den Gesetzestexten bezüglich der Kindstötung zur Folge.

²² Vgl.: Werner Schneiders: Das Zeitalter der Aufklärung. München 2005, S.9.

²³ Ebd.: S.11.

Als einen der bedeutendsten und berühmtesten Vertreter dieser Reformbewegung ist an dieser Stelle Immanuel Kant zu nennen, der sich in seinen philosophischen Überlegungen die „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung“ zum Ziel machte. Er formulierte den Grundgedanken so:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“²⁴

Der Leitgedanke, der die Aufklärung prägte, war, „sich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien“²⁵. Kant sah desweiteren in der Natur des Menschen die Forderung des freien Willens. Dieser Gedanke verlangte die Auflösung der Paradoxie zwischen *Sollen* und *Wollen*. Der Grund für die unfreie Lage der Menschen lag für Kant in der Feigheit, sich seines Verstandes zu bedienen. Freies Handeln hatte zur Voraussetzung selbstständiges Denken; dies wiederum konnte nur geschehen, wenn man sich von politischen und kirchlichen Zwängen loslöste. Die Idee der Freiheit beruhte darauf, sich rational und vernunftbasiert von den äußeren Zwängen zu befreien. Doch der Mensch soll sich nicht als Individuum nach Freiheit streben, denn sofern er „sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten“ vermöge, dennoch unsicher sein werde, da „er zu dergleichen freier Bewegung nicht gewohnt [sei].“²⁶ Die Aufklärung soll, nach Kant, innerhalb eines Gesellschaftsverbandes erfolgen. Denn man benötige einige Menschen, die durch „eine künstliche Einhelligkeit von der Regierung zu öffentlichen Zwecken“ eingesetzt werden können und jene, die Befehle von Gelehrten

²⁴Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Horst Brand (Hg.): Was ist Aufklärung? ausgewählte kleine Schriften. Hamburg 1999, S.20.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.: S.21.

ausführen. Laut Kant soll eine langsame Reformbewegung stattfinden, da durch eine schnelle Revolution „niemals wahre Reform der Denkungsart zustande kommen“²⁷ könne.

Zusammenfassend kann man sagen, dass nach der Idee Kants, die Freiheit und die Befreiung aus der Unmündigkeit nicht für jeden Menschen bestimmt sind. Es sollen bestimmende Gewalten, die rational entscheiden und ausführende Kräfte einsetzen, die, ohne zu hinterfragen, Befehle befolgen sollen. Was bedeutet, dass nur ganz bestimmte Menschen, sich aus der Unmündigkeit befreien sollten, da der Rest hingegen in gewissermaßen unmündig bleiben sollte. Doch das ist in der Argumentation Kants gerechtfertigt, da die neuen Entscheidungen und Befehle vernunftbasierten und mündigen Ursprungs seien.

3.4 Sturm und Drang

Die Stürmer und Dränger und Romantiker gingen einen Schritt weiter. Sie wünschen sich nicht nur die *äußere, weltliche* Freiheit, wie zunächst die Aufklärung forderte, sondern verlangen ebenso auch die *innere* Freiheit. Die Bedeutung und Forderung nach der *inneren* Freiheit erkennt man so zum Beispiel auch in Goethes West-östlichem Divan²⁸. Im Gedicht „Hegire“ wird ein Realitäts- und Wirklichkeitsbezug mit der Aussage, dass „Throne bersten und Reiche zittern“²⁹ hergestellt. Der Mensch setzt sich über die gegebene Realität hinweg, da er durch die *innere* Freiheit und den Geist, die, wie Hegel sagst, den Gesetzen der Natur überlegen sind, die Möglichkeit besitzt, sich frei handelnd auf der Welt zu bewegen und aus der Realität zu flüchten. So hatten die Stürmer und

²⁷ Ebd.: S.21.

²⁸ Johann, Wolfgang von Goethe: West-östlicher Divan. Frankfurt 1998.

²⁹ Damit werden die politischen Unruhen und die Napoleonischen Kriegszüge impliziert. Ebd.: S.7.

Dränger die Vorstellung, wie die Aufklärer, sich von der Realität der Welt, also den Gesetzen und den kirchlichen Vorschriften, lösen zu müssen, um die Freiheit zu erlangen. Aber sie kritisierten die eindimensionale Vorgehensweise der Aufklärer, die die Imaginatio und die Emotionen eines Menschen nicht berücksichtigten. Außerdem waren sie der Ansicht, dass die Freiheit für jeden bestimmt sei und nicht nur für die Gelehrten. So begannen die Stürmer und Dränger sich selbst zu ergründen. Denn das war der einzig wahre Weg für sie frei zu sein. Einer der bekanntesten Stürmer und Dränger und zugleich Kants Schüler, Jakob Michael Reinhold Lenz, sieht die Lösung in der Vereinigung der Vernunft und den Emotionen, bei der die Vernunft die Oberhand behalten soll. So sagt er in seinen theoretischen Schriften *Über die Natur unseres Geistes*: „Denken heißt nicht vertauben – es heißt, seine unangenehmen Empfindungen mit aller ihrer Gewalt wüten lassen und Stärke genug in sich fühlen, die Natur dieser Empfindungen zu untersuchen und sich so über sie hinauszusetzen.“³⁰ Lenz führt weiter aus, dass „diese Empfindungen mit vergangenen zusammenzuhalten, gegeneinander abzuwägen zu ordnen und zu übersehen [sind].“³¹ Wobei er mit *übersehen* nicht ignorieren, sondern die Fähigkeit, etwas im gesamten Zusammenhang zu sehen, meint. Daraus folgt, dass die Vernunft nicht lenkende Instanz der Handlungen des Menschen sein, sondern vielmehr eine einschätzende und bewertende Rolle einnehmen soll. Dadurch erhalte man die Unabhängigkeit. Die „Unabhängigkeit zeig[e] sich aber noch mehr im Handeln als im Denken, denn beim Denken nehm[e] [man] die Lage [sein] Verhältnis und Gefühle wie sie sind, beim Handeln aber verändere [man] sie es wie es [einem] gefällt.“³² Eine

³⁰ Jakob Michael Reinhold Lenz: *Über die Natur unseres Geistes*. In: Voit (Hg.): *Werke*, Stuttgart 2006, S.449.

³¹ Ebd.: S.450.

³² Ebd.

vollständige Selbständigkeit erreiche man durch ständiges Wechseln der Gefühle und Erkenntnisse. Diese ist nur durch oftmaliges Handeln zu erreichen. Das Kriterium für *gutes* oder *böses* Handeln stellen dabei die Gefühle dar. Hat man ein schlechtes Gefühl nach einer Handlung, muss diese folglich falsch sein. Lenz hatte eine Sicht auf die Dinge, die seiner Zeit weit voraus war. Er plädierte dafür, wie viele andere Stürmer und Dränger, den Menschen wegen seiner Taten nicht sofort zu verurteilen. Er war der Ansicht, dass jeder Mensch die Chance erhalten solle, über seine Taten, die von Gefühlen geleitet werden, nachzudenken und sie für die Zukunft positiv zu verändern. Denn die Gefühle im Menschen verrieten, was richtig und falsch sei. Diese Darstellung, die Lenz hier aufzeigt und die zu eruiierende Kindsmordthematik, wirft zwangsläufig die Frage auf, wie es um die Legitimation der weltlichen Gesetze bestellt ist. In seiner „*Philosophischen Vorlesung über Empfindsame Seelen*“³³ bezieht Lenz Stellung zu den Gesetzen. Seine Argumentation stützt sich auf den Willen des Menschen³⁴, welcher grundsätzlich positiv zu bewerten ist, da er dem Menschen sonst nicht von Gott gegeben worden wäre.³⁵ Als herausforderndes Beispiel wählt Lenz bewusst den ersten Sündenfall aus dem dritten Kapitel der Genesis, in der Eva die verbotene Frucht isst. Mit einer radikalen und provokanten Umdeutung, Eva habe mit ihrer verbotenen Handlung nur im Sinne Gottes gehandelt, da Gott „unsere Konkupiscenz in Bewegung [zu] setzten“³⁶ beabsichtigte, zeigt Lenz eine andere Sichtweise auf. Denn „unwidersprechlich [sei], daß in der ganzen Natur alle Kräfte nur entgegen wirken. Alle Aktion [sei] Reaktion [...] wo kein Stoß da keine Bewegung, wo kein *primus movens* und *agens*, da bleib[e] alles ruhend und

³³Jakob Michael Reinhold Lenz: *Philosophische Vorlesungen für empfindsame Seelen*. Hg. v. Christoph Weiß. Röhrig 1994.

³⁴ In seinen Vorlesungen spricht er von Konkupiscenz.

³⁵ Ebd. S.29.

³⁶ Ebd. S.15.

leidend.“³⁷ Es sei „dies der erste Stoß gleichsam, den Gott freien Wesen gab, die handeln sollten.“³⁸ Denn, so führt er weiter aus, „nur bei diesem Streit dieser beiden entgegenwirkenden Kräfte konnte sich seine Freiheit im Handeln, seine Selbstwirksamkeit, seine Velleität äußern.“³⁹ Analog dazu setzt Lenz die weltlichen Gesetze mit der Verbotenen Frucht gleich.⁴⁰ Generell erachtet Lenz aber die weltlichen Gesetze für ordnungsgemäß, da die „Konkupiscenz die gehörigen Einschränkungen zur allgemeinen Glückseligkeit gibt.“⁴¹ Daraus folgt für Lenz also, dass die Gesetze die Anstöße für das Handeln des Menschen seien, indem sie die Willensfreiheit in Bewegung setzen.⁴² Ein Gesetz führe zur „Glückseligkeit“ und sei „unendlich schätzbar [...] weil es neue ethische Handlungen veranlaßt [...].“⁴³ Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Gesetze und Empfindungen in ein Verhältnis gesetzt werden sollen. Stimmt das Verhältnis zwischen Gesetz und Empfindung nicht, so ist das Gesetz nicht für das allgemeine Wohlbefinden der Bevölkerung bestimmt. In den *Meinungen eines Laien* nimmt er eine konkrete Stellung zu der gesetzgebenden Instanz und zur Freiheit ein:

„Was wir nun zu tun haben, kann uns kein Gesetzgeber vorschreiben, oder er macht uns zu Klötzen und Blöcken, zu Maschinen und Rädern, die herumgedreht werden müssen, weil sie nicht von selber laufen können. Das mag der Fall wohl beim politischen Gesetzgeber sein, der die Seele seiner Staatsmaschine ist, der das unbehelfsame Volk mit Gebiß und Zaum regiert wie ein Knabe den Elefanten – aber beim moralischen Gesetzgeber, der freihandelnde selbstständige Wesen bilden will, ist er's nicht und kann es nicht sein.“⁴⁴

Der Kindsmord war für die Stürmer und Dränger ein sehr beliebtes Thema. Nahezu alle Autoren dieser Zeit haben sich mit dieser Thematik beschäftigt. Das Thema war deshalb

³⁷ Ebd. S.16.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd. S.17.

⁴⁰ „Was der Baum des Erkenntnisses im Garten, das ist uns das Gesetz.“ Ebd.: S.22.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl.: Ebd. S.23.

⁴³ Ebd. S.25.

⁴⁴ Ders.: *Meinungen eines Laien*. Den geistlichen zugeeignet. In: Sigrid Damm (Hg.): *Lenz Werke und Briefe*. Bd.2. München, Wien 1987, S.550ff.

so populär, weil es einen Gesetzesbruch darstellt, welcher gegen die weltlichen und kirchlichen Gesetze verstößt, aber auch die Entscheidung eines „freihandelnden selbstständigen Wesens“ ist. Es war dieser Konflikt zwischen freiem Ich und Gesetz, zwischen „wollen“ und „sollen“, der die Thematik anregte.

Durch diese neu aufgekommenen Gedanken und auch das sich Loslösen von weltlichen und kirchlichen Gesetzen durch den Versuch, die *innere* Freiheit zu erlangen, war die Kindsmordthematik ein anschauliches Sujet für das Theater. Das Theater soll eine moralische Belehrung inne haben, die als die „Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele“⁴⁵ fungieren soll. Dem Zuschauer sollen durch die dargestellten Schmerzen und unglücklichen Schicksalsfälle unangenehme Gefühle ausgelöst werden, damit sie daraus Schlüsse für das eigene Leben ziehen können und „Zuwachs an Mut und Erfahrung“⁴⁶ für das künftige Handeln erhalten.

Die Bühne soll die Möglichkeit eröffnen, sich in die Schicksale der Menschen einzufühlen, die Handlungen dieser Menschen rational zu fassen, sie zu reflektieren und im nächsten Schritt Verständnis für die dargestellten Situationen zu erlangen.

Im nächsten Kapitel sollen ausgewählte Texte, die die Kindsmordthematik behandeln, analysiert werden. Im Fokus soll dabei die neue Freiheitsidee dieser Zeit stehen.

⁴⁵ Friedrich Schiller: Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet. In: Wolfgang Riedel (Hg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke in fünf Bänden. Bd.5., S.826.

⁴⁶ Ebd.

KAPITEL 4: DIE UMSETZUNG DER KINDSMORDTHEMATIK IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

Für die Untersuchung werden Stücke aus verschiedenen Literaturgenres herangezogen. *Der Hofmeister* von Lenz spielt dabei eine gesonderte Rolle, da in diesem Werk kein Kindsmord aufgezeigt wird. Bisher hat sich die Literaturforschung lediglich mit der Darstellung der Protagonistinnen und den Kindesvätern beschäftigt. Auch in dieser Arbeit werden die einzelnen Frauenbilder aufgezeigt, ebenso die Motive der Tat. Jedoch soll hier ein neuer, ganz wichtiger Aspekt in die Diskussion gebracht werden. Denn kein Werk der von mir durchsuchten Forschungsliteratur geht auf die Entwicklung der Idee der Freiheit ein. Dieser Ansatz scheint bei oberflächlicher Betrachtung dieser Thematik außergewöhnlich und weit hergeholt zu sein. Doch betrachtet man die Entwicklung der Freiheitsidee, fordert diese die Untersuchung der Kindsmordthematik im Hinblick auf diesen Grundgedanken, da gerade das Motiv der Kindstötung auffällig konzentriert in der Zeit des Sturm und Drang auftaucht. Dadurch ist diese Analyse nicht nur gerechtfertigt, sondern unabdingbar. Neben der Verführung, der Morde und den Urteilen steht der Freiheitsgedanke im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Literaturforschung bietet oft nur leicht ersichtliche Erklärungen für die Darstellungsweisen der Personen in den Stücken, was zur Folge hat, dass der Gehalt der Monologe oder die Darstellung der einzelnen Charaktere nicht erkannt werden und sie eher als „langweilige Schwarz-weiß Zeichnung“⁴⁷ gesehen werden. Betrachtet man die Werke im Hinblick auf die Freiheit, erhalten auch die Monologe sowie die Charakterskizzen einen ganz anderen, tieferen

⁴⁷ Kirsten Peters: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.63.

Gehalt. Denn Monologe dienen dazu, dem Zuschauer die tiefsten Gefühle der Personen aufzuzeigen.

Es soll der Versuch unternommen werden, in den folgenden Kapiteln aufzuzeigen, wie die Freiheitsidee umgesetzt wird und welche zentrale Rolle sie für das Kindsmordmotiv spielt. Dabei sollen die ausgewählten Werke chronologisch vorgestellt und untersucht werden.

4.1 Jakob Michael Reinhold Lenz: „Zerbin oder die neuere Philosophie“

Die Erzählung *Zerbin oder die neuere Philosophie*, die im Februar 1776 erschienen ist, trifft den Geist der Zeit. Der Erfolg der Erzählung bei den Lesern zeigt sehr deutlich das große Interesse an diesem Thema.⁴⁸

Ein auktorialer Erzähler führt den Rezipienten durch das fiktive Leben eines jungen Berliners. Der alternativ Titel *oder die neuere Philosophie* verweist auf das Deuten menschlicher Begebenheiten. Zu Beginn der Erzählung wird ausdrücklich auf den moralischen Gehalt aufmerksam gemacht. Auch die Wahl des Namens für den Protagonisten Zerbin deutet auf den Druck, welcher auf das Individuum durch die Gesellschaft ausgeübt wird. Zu vermuten ist, dass die Namensherkunft aus dem italienischen *zerbino* herrührt, welches übersetzt *der Fußabtreter* heißt. Die Lebensreise Zerbins wird als Schiffbruch bezeichnet, der als ein Exempel für die „großen Karten menschliche[r] Schicksale“⁴⁹ steht. Die Handlungen Zerbins werden durch den Erzähler

⁴⁸ „Wie soll ich Ihnen meinen Dank sagen für Ihre vortreffliche Erzählung, mein liebster Lenz! vortrefflicher, als ich noch eine in unserer Sprache kenne, und die, durch Ihre Freundschaft, in mein Museum!“ Jakob Michael Reinhold Lenz: Briefe. In: Sigrid Damm (Hg.): Lenz Werke und Briefe. Bd.3. München, Wien 1987, S.364.

⁴⁹ Ders.: Erzählungen. Zerbin. Der Waldbruder. Der Landprediger. In: Friedrich Voit (Hg.): Werke. Stuttgart 2002, S.3.

immer wieder eingeschätzt und bewertet, welches dem Leser die Gelegenheit bietet einen Eintritt in die Gedanken- und die Gefühlwelt Zerbins zu erhalten.

Der Grund für die Schicksalsschläge Zerbins seien seine „edle Gesinnung“ und die „Gradheit des Herzens“.⁵⁰ Durch diese vermeintlich edle Gesinnung veranlasst, die sich vielmehr als Stolz und Eigensinn entpuppt, wagt Zerbin aus vermeintlich freien Stücken „einen herzhaften Sprung“⁵¹ und entzieht sich aus den väterlichen Geschäften, da sie unehrenhafter Natur sind, um gleichzeitig frei und unabhängig vom Vater zu sein. Als freier, ehrenhaft und erfolgreich wohlverdienender Mann beabsichtigt Zerbin nach Hause zurück zu kommen und den Menschen zu helfen, denen durch die Geschäfte des Vaters Schaden zugefügt wurde. Jedoch wird Zerbins Wesensart unausgeglichen und doppeldeutig dargestellt. Das treibende Motiv für die vermeintlich edlen Handlungsabsichten des Protagonisten ist die Eigenliebe. Das Verlangen nach Lob und Bestätigung legen die eigentlichen, niedrigen Beweggründe dar. Zerbins größtes Bestreben besteht darin, alle seine Erfolge im Leben sich selbst verdanken zu können und „von sich in den Zeitungen reden zu machen“⁵² Der Erzähler macht den Leser darauf aufmerksam, dass jeder Ursprung unserer Handlungsabsichten „immer auf den Baum der Eigenliebe gepfropft“⁵³ ist, dass nur die Ausführung entscheidend sei. Lenz macht dem Leser hier ganz deutlich, dass ausnahmslos jeder Mensch ins Unglück stürzen könnte, wenn er denn nicht seine Absichten mit der Zeit und den Umständen in Uneigennützigkeit forme.

⁵⁰ Ebd.: S.4.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.: S.5.

⁵³ Ebd.

Diese Form der Freiheitsidee, nach der Zerbin strebt und hier aufweist, ist die der aufklärerischen Autonomie.

Rational und auf sich allein gestellt sucht Zerbin die weltliche Unabhängigkeit und reflektiert nicht „das Luftschloß aller seiner Wünsche“⁵⁴, was schwere Schicksalsschläge im Verlauf der Geschichte nach sich ziehen wird.

Nachdem er sich von seinem Vater abgewandt hat, sucht er in der Universitätsstadt Leipzig den Philosophieprofessor Gellert auf, welcher ihn ohne Bezahlung an seiner Vorlesung teilnehmen lässt. Durch den realen Bezug, Professor Gellert lehrte tatsächlich an der Universität, verleiht Lenz seiner Erzählung Authentizität. Neben Fabeln und Gedichten verfasste Gellert Texte, die über die Tugenden des Menschen handeln, gegen die Zerbin im Verlauf der Erzählung verstoßen sollte.⁵⁵ Weil Zerbin Gellerts Abhandlungen über die Moral verehrte, schrieb er sie wörtlich mit und lernte diese auswendig. Untugendhaft und aus Eigennutz, zeigte er seine Mitschriften keinem. Das ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass Zerbin sich zwar die Worte, jedoch nicht den wahren Gehalt der Texte zu eigen gemacht hat. Dennoch erhält er durch seinen Fleiß ein Empfehlungsschreiben von Gellert, so dass er für den Grafen Altheim als Mentor und Führer arbeiten kann. Durch Altheim trifft Zerbin den Bankier Freundlach. Diese Bekanntschaft ermöglicht ihm auch, Renatchen, die sehr schöne Schwester von Freundlach kennenzulernen. Sie ist nicht vergeben, hofft aber, trotz der Vorstellung als alte Jungfer zu sterben, mit ihren zweiundzwanzig Jahren bald einen geeigneten Heiratspartner zu finden. So schön wie ihre äußere Gestalt ist, so finster ist ihr Inneres.

⁵⁴ Ebd.: S.4.

⁵⁵ Vgl.: Kirsten Peters: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.124.

„Alles war auf ihrem Gesicht, auf ihrem Körper vereinigt, was bezaubern konnte [...]“⁵⁶
Ganz rational, planend und hinterlistig versucht sie Altheim zur Heirat zu bewegen. Dabei benutzt sie Zerbin als „Schlachtopfer“⁵⁷. Dieser ist in jeder Beziehung unerfahren in der Frauenwelt. Als Zerbin Altheim von seinen Gefühlen für Renatchen erzählt, wird dieser auf sie aufmerksam. Als Zerbin Renatchens verschlagenes Spiel mit den Gefühlen erkennt, ist „die Wunde geschlagen, er blutete.“⁵⁸ Gekränkt begibt sich Zerbin auf die Suche nach einer Dame, die er heiraten könnte und erleidet eine weitere Enttäuschung, als er auf Hortensie trifft, die ihn nur aus wirtschaftlichen Gründen heiraten will. Doch zunächst kommt eine Heirat aus finanziellen Gründen für den Protagonisten nicht in Frage. „Er wollte Anheften, Anschließen eines Herzens an das andere ohne ökonomische Absichten.“⁵⁹ Der vermeintliche Wunsch aus freien Stücken heiraten zu wollen, stellt sich als ein zwanghaftes Verlangen heraus, so dass dies nicht als eine Handlung eines freihandelnden Menschen interpretiert werden kann.⁶⁰ Rector stellt ganz richtig fest, dass Zerbins Wunsch nach Liebe ein Charakterzug seines Ehrgeizes ist. Nach der aussichtsreichen akademischen Laufbahn soll als nächstes das Verlangen nach der emotionalen Erfahrung gestillt werden. So kommt Rector zu dem Ergebnis, dass „Zerbin bei aller Intensität seiner Gefühle nicht wirklich lieben kann, weil wirkliche Liebe charakterpsychologisch nicht vereinbar ist mit den Zielsetzungen des Autonomie-

⁵⁶ Jakob Michael Reinhold Lenz: Erzählungen. Zerbin. Der Waldbruder. Der Landprediger. In: Friedrich Voit (Hg.): Werke. Stuttgart 2002, S.8.

⁵⁷ Ebd.: S.9.

⁵⁸ Ebd.: S.12.

⁵⁹ Ebd.: S.16.

⁶⁰ Denn es heißt: „Er mußte etwas lieben – Hier fing das Schreckliche seiner Geschichte an.“ Ebd.: S.17.

Ideals.“⁶¹ Nach diesen zwei gescheiterten Bekanntschaften mit den Frauen, lernt Zerbin Marie kennen.

Marie ist seine Aufwärterin, die die Tochter eines Dorfrichters ist und die „schöne Seele“⁶² der Erzählung darstellt.⁶³ Zerbin macht sie darauf aufmerksam, dass er noch Schulden bei ihr zu begleichen habe. Sie aber behauptet, dass sie nichts von den Schulden wisse und offeriert ihm auszuhelfen, wenn er denn Hilfe bräuchte.

Zerbin, der von so viel Zuwendung überwältigt ist, springt auf und „weint[e] für Scham, Wut und Dankbarkeit. Worauf sie sich bald der verbotenen Vertraulichkeit hingeben: „Sie verstummten – sie gleiteten – sie fielen.“⁶⁴ Zerbin handelt hier aber nicht aus Begehren für Marie. Der Grund ist hier in der überwältigenden Flut der Gefühlswelt zu finden, die jedoch nicht positiver, sondern negativer Natur ist.⁶⁵ Peters ist der Meinung, dass es den Anschein habe, „als ob Zerbin aus Dankbarkeit handle.“⁶⁶ Durch den Liebesakt, der noch vor der Ehe geschah und ein Kind zur Folge hat, verändert sich auch Zerbins Denkweise. Für Zerbin muss nun der Ehestand einen anderen Zweck verfolgen, da die Gesetze der ausschließlichen Legitimation der Sexualität nicht mehr gelten. Somit

⁶¹ Martin Rector: Zur moralischen Kritik des Autonomie-Ideals. Jakob Lenz' Erzählung „Zerbin oder die neuere Philosophie“. In: Inge Stephan, Hans-Gerd Winter (Hg.): „Unaufhörlich Lenz gelesen ...“. Studien zu Leben und Werk von J.M.R. Lenz. Stuttgart, Weimar 1994, S.299.

⁶²Jakob Michael Reinhold Lenz: Erzählungen. Zerbin. Der Waldbruder. Der Landprediger. In: Friedrich Voit (Hg.): Werke. Stuttgart 2002, S.28.

⁶³ Mit viel Fingerspitzengefühl stellt Lenz den engelsgleichen Charakter Maries dar: „Ihre Gutherzigkeit war ohne Grenzen, ihr Wuchs so schön als er sein konnte, ihr Gesicht nicht fein, aber die gane Seele malte sich darin. Diese Ehrlichkeit, dieses sorgenfreie, unendlich Aufmunternde in ihrem Auge verbreitete Trost und Freude auf allen Gesichtern, die sie ansahen; lesen mochte sie nicht, aber desto lieber tanzen, welches ihre Lebensgeister in der ihr so unnachahmbaren Munterkeit erhielt. In der Tat war ihr gewöhnlicher Gang fast ein beständiger Tanz, und wenn sie sprach jauchzte sie, nicht um damit zu gefallen, sondern, weil das herzliche innerliche Vergnügen mit sich selbst und ihrem Zustande keinen anderen Ausweg wusste.“ Ebd.: S.17.

⁶⁴ Ebd.: S.19.

⁶⁵ Die Beschreibung des Erzählers über die Empfindungen macht es deutlich: „Er schloß sie in seine Arme; ihre bebenden Lippen begegneten sich – Einsamkeit, Stille, Heimlichkeit, tausend angsthafte, freudenschaurige Gefühle überraschten sie;“ Ebd.: S.20.

⁶⁶Kirsten Peters: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.126.

verliert die Ehe für Zerbin seine heilige Bedeutung und wird vom Protagonisten nur noch als ein zweckorientierter Zusammenschluss angesehen. Die Satire ist an dieser Stelle kaum zu übersehen, als Zerbin beginnt „alle Dinge in ihrem rechten Verhältnis“⁶⁷ zu sehen und den Entschluss fasst, über Moral, Politik und das Naturecht an der Universität zu lehren. Er zieht sogar eine Heirat mit Hortensie, die er zuvor nicht heiraten wollte, da sie nur aus finanziellen Gründen eine Ehe schließen wollte, in Erwägung. Den Bund fürs Leben mit Marie, die frei von allen Gesellschaftsnormen Zerbin liebt, will der Protagonist nicht eingehen, obwohl er das Kind heimlich in Berlin mit dem unehrlich verdienten Geld seines Vaters großziehen will. Je stärker er seine Moralvorstellungen verliert, desto erfolgreicher wird Zerbin in seiner akademischen Karriere. Damit will Lenz nicht nur die defätistische Verfassung der Gesellschaft bezüglich der Moral aufzeigen, sondern hier macht er noch einmal mehr deutlich, welche Übel die Menschen treffen, wenn sie ihre Gefühle missachtend, ganz rational, nicht frei aus sich heraus, sondern Karriere-orientiert, abhängig von der gesellschaftlichen Denkweise, handeln. Dem gegenüber stellt Lenz die völlig uneigennützig und liebende Marie. Um nicht Zerbins Ansehen zu schaden, beschließt sie, das Kind heimlich auf die Welt zu bringen. So richtet sich der Erzähler an die aufgeklärten Leser: „O Richter, Richter, habt ihr *die Gefühle* eines jungen Mädchens je zu Rat gezogen, wenn ihr über ihre Tat zu sprechen hattet!“⁶⁸ Es ist eine Todgeburt und die Kindesleiche wird gefunden, was zur Verhaftung und der Todesstrafe führt. Bis zu letzt verliert Marie ihre innere Freiheit nicht, da sie sich nicht den gesellschaftlichen Forderungen gebeugt und Zerbin verraten hat. Ungerecht, aus eigennützig und egoistischen Gründen Zerbins, muss die einzige von den gesellschaftlichen Normen

⁶⁷ Lenz, Jakob Michael Reinhold: Erzählungen. Zerbin. Der Waldbruder. Der Landprediger. In: Friedrich Voit (Hg.): Werke. Stuttgart 2002, S.19.

⁶⁸ Ebd.: S.25.

losgelöste, freihandelnde und ehrlich liebende Person, sterben. Obwohl Zerbin sich das Leben nimmt, nachdem er seine Schuld an Maries Tod erkannt hat, wird das Mitgefühl des Lesers für den Protagonisten abgeschwächt, indem der Erzähler vorher in die Handlung eingreift und erklärend einfügt, dass „wenn [er] einen Roman schriebe, so würde [er] es nimmer wagen, [seine] Geschichte mit einem Selbstmorde zu schließen, um den Verdacht der Nachahmung zu vermeiden, da diese Saite nun einmal von einer Meisterhand [sei] abgegriffen worden.“⁶⁹ Der Erzähler bezieht sich hier natürlich auf Goethes „Werther“, doch anders als die Darstellung des Werther-Selbstmordes, soll hier kein Mitgefühl für den Protagonisten ausgelöst werden. Werther nimmt sich das Leben im Beisein von seinen Mitmenschen, wohingegen sich Zerbin „ohne einem Menschen ein Wort zu sagen“⁷⁰ das Leben nimmt und seine Leiche erst Tage später entdeckt wird. Zwar können wir nicht in die Gefühlswelt von Marie unmittelbar einsehen, da kein innerer Monolog vorhanden ist, jedoch löst der Erzähler hier das Mitgefühl des Lesers für Marie aus, indem er ihren Charakter durch ihre äußere Erscheinung kurz vor der Hinrichtung noch einmal aufblitzen lässt.⁷¹

Betrachtet man nun vergleichend die Darstellung der Charaktere in Bezug auf die Autonomie, so ist ein Unterschied festzustellen:

Marie ist die leichtfüßige, tanzende Person, die das Lesen nicht mag. Sie ist völlig losgelöst von den gesellschaftlichen Normen und den kirchlichen Zwängen. Sie handelt frei und aus Liebe zu Zerbin. Wohingegen der Protagonist nur eine scheinbare Freiheit seines Handelns aufzeigt. Seine Werte und Ziele sind nicht selbstbestimmt, sondern

⁶⁹ Ebd.: S.28f.

⁷⁰ Ebd.: S.30.

⁷¹ „Sie hat bis an den letzten Augenblick die liebenswürdige, mildere Heiterkeit in ihren Mienen, sogar in ihrer ganzen Stellung, in dem nachlässigen Herabsinken ihrer Arme und des Haupts, noch beibehalten, die ihren Charakter so vorzüglich auszeichnete.“ Ebd.: S.31.

heteronom. Seine Taten sind abhängig von der Anerkennung, die er von der Gesellschaft zu erhalten versucht. Die Folge seiner fremdbestimmten vermeintlichen Freiheit ist der Tod der freien Marie.

4.2 Heinrich Leopold Wagner: "Die Kindermörderin"

Als nächstes soll das bürgerliche Trauerspiel in sechs Akten „*Die Kindermörderin*“⁷² von Heinrich Leopold Wagner, welches im Zeitraum zwischen 1775 und 1776 entstanden ist⁷³, im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Wagner bekam viel Zuspruch und erntete Beifall, als er sein wohl bekanntestes Stück am 18. Juli 1776 in Straßburg im Rahmen der von Lenz gegründeten „Deutschen Gesellschaft“ vorlas.⁷⁴

Neben dem Plagiatsvorwurf, er habe große Teile und viele Motive, so auch die Kindsmordthematik, von Goethes Faust-Idee übernommen,⁷⁵ wurde der von seinen Zeitgenossen sehr umstrittene erste Akt sehr kritisiert und teilweise erschütternder empfunden als der Mord an dem Neugeborenen⁷⁶.

Das Schauspiel beginnt in einem Bordell. Es verwundert nicht, dass der erste Akt die Zuschauer mehr schockierte als der eigentliche Kindsmord. Zu dieser Zeit war die Unzucht und die Prostitution nach wie vor ein großes Tabuthema, wohingegen den

⁷³ Vgl.: Johannes Froitzheim: Goethe und Heinrich Leopold Wagner. Ein Wort der Kritik an unsere Goethe-Forscher, Straßburg 1889, S.42.

⁷⁴ Vgl.: Kirsten Peters: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.64, und Jan Matthias Rameckers: Der Kindsmord in der Literatur der Sturm-und-Drang-Periode. Ein Beitrag zur Kultur-und Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts, Rotterdam 1927, S.158.

⁷⁵ So äußert sich Goethe zu dem Fall: „Er hieß Wagner, erst ein Glied der Straßburger, dann der Frankfurter Gesellschaft; nicht ohne Geist, Talent und Unterricht. Er zeigte sich als ein Strebender, und so war er willkommen. Auch hielt er treulich an mir, und weil ich aus allem was ich vorhatte kein Geheimniß machte, so erzählte ich ihm wie andern meine Absicht mit Faust, besonders die Katastrophe von Gretchen. Er faßte das Sujet auf, und benutze es für ein Trauerspiel die *K i n d e s m ö r d e r i n*. Es war das erste Mal daß mir jemand etwas von meinen Vorsätzen wegschnappte.“ Johann Wolfgang von Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Dritter Teil. Tübingen 1814, S.383f.

⁷⁶ Vgl.: Kirsten Peters: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.67.

Menschen die Kindsmordthematik wegen der Verurteilungen der Kindsmörderinnen stets präsent war. So entschied sich Karl Gotthelf Lessing das Trauerspiel zu bearbeiten und Teile des Stücks und den ersten Akt vollends zu streichen.

Für die Analyse soll jedoch die Originalfassung vorgenommen werden, um die Intention des Autors, ohne äußere Einflüsse und direkten Eingriffe in das Stück, bestmöglich erhalten zu können. Wagner verstrickt viele kleine und größere, sowohl zwischenmenschliche als auch gesellschaftliche Beziehungen miteinander, so dass viele Ohnmachtsbeschreibungen und der Wunsch nach freiem Handeln zu finden sind. Es soll im nachfolgenden Teil dieser Arbeit die einzelnen Akte beschrieben und die Ohnmachtsfälle sowie der Freiheitsanspruch herausgearbeitet werden. Dabei ist es wichtig, zwischen der aufklärerischen Autonomie-Idee und der Freiheitsvorstellung des Sturm und Drangs zu differenzieren. Diese Vorgehensweise ist unerlässlich, um festzustellen, welches die treibenden Kräfte waren, die Evchen zu einem Kindsmord veranlassten.

Im ersten Akt werden die Protagonistin Evchen Humbrecht und ihre Mutter von ihrem Untermieter Leutnant Gröningseck eingeladen, mit ihm auf einen Maskenball zu gehen. Frau Humbolt, die genau weiß, dass ihr Mann dagegen ist, nimmt das Angebot des Leutnants trotzdem an, da Herr Humbolt sich auf einer Reise befindet und somit auch nichts dagegen unternehmen kann. Nach dem Ball bringt sie der Leutnant in ein vermeintliches Wirtshaus, welches in Wirklichkeit ein Bordell ist. Gröningseck lässt ein Schlafpulver in das Getränk von der Mutter mischen, um sich ungehindert Evchen annähern zu können. Evchen, die die Versuche von Gröningseck bemerkt und sich erschrickt, flieht ins Nebenzimmer, in dem es zum Geschlechtsverkehr zwischen dem

Leutnant und Evchen kommt. Die Literaturforschung ist sich nicht einig, ob es sich in dieser Szene um eine Vergewaltigung handelt oder nicht. So sagt Weber, dass man „eine Vergewaltigung in dieser Szene nicht erkennen [muß], wer sie nicht such[e].“⁷⁷ Die triviale Begründung für diese intransparente These ist, dass Evchen ins Freie hätte fliehen können, stattdessen suche sie die Enge, da sie dem Leutnant schon lange vorher verfallen sei.⁷⁸ Unklar ist, wie er diese Annahme aufstellen kann. Evchen kann gar nicht in die Freiheit fliehen, da sie hier zum einen als unfrei dargestellt werden soll, zum anderen aber ist sie in einer fremden Umgebung. Anzunehmen, dass sie wissentlich in einen engen Nebenraum geflohen ist, scheint zu weit hergeholt. Außerdem scheint Weber den weiteren Hergang nach dem Vorfall im Nebenzimmer nicht weiter untersucht zu haben. Denn wie wäre sonst der Ausruf Evchens: (*stürzt wieder aus dem Nebenzimmer heraus, auf ihre Mutter hin.*) – „Mutter! Rabenmutter! schlaf, – schlaf ewig! – deine Tochter ist zur Hure gemacht.“⁷⁹, zu erklären, wenn es keine Vergewaltigung gewesen sein soll? Auch das Argument, das Peters aufstellt, Evchen hätte Gröningseck aus „freien Stücken“ geküsst, nachdem er sein Heiratsversprechen wiederholt habe, ist nicht durchsichtig genug.⁸⁰ Es ist viel wahrscheinlicher, dass es ein Ausdruck des wiedererlangten gesellschaftlichen Ansehens, welches sie durch die Vergewaltigung und als „Gefallene“ verloren hatte, ist. Evchen nimmt das Heiratsversprechen, trotz der erschwerten Bedingungen für eine Heirat von Soldaten an, da es für sie die einzige Aussicht der Wiederherstellung ihrer Ehre ist. Also darf hier nicht von der Lenzschen Freiheitsvorstellung ausgegangen werden. Evchens Ausdruck ihrer Freude und dem

⁷⁷ Weber, Heinz-Dieter: Kindesmord als tragische Handlung. In: Der Deutschunterricht 28. 1976, S. 91.

⁷⁸ Vgl.: Ebd.

⁷⁹ Heinrich Leopold Wagner: Die Kindermörderin. München 1776, S.17.

⁸⁰ Kirsten Peters: Kindesmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.69.

anschließenden Kuss, ist nicht die Folge ihrer Konkupiscenz, sondern lediglich die Expression ihrer Hoffnung auf das Wiedererlangen ihrer verlorenen Würde.

In dem ersten Akt findet man also verschiedene Formen der Freiheitsdarstellung beziehungsweise Illustrationen der Freiheitsberaubung wieder. Zum einen kann der soziale Aufstiegswunsch der Mutter als ein sich Befreien von den gesellschaftlichen Ordnungen und Zwängen interpretiert werden, welches wiederum den Autonomiegedanken der Aufklärung aufzeigt. Zum anderen aber wird hier eine zweifache Freiheitsberaubung durch Gröningseck dargestellt. Das Mischen von Schlafpulver in das Getränk der Mutter, um sie ohnmächtig und handlungsunfähig zu machen, wird in der heutigen Justiz als Freiheitsberaubung angesehen und als solche bestraft. Außerdem ist der sexuelle Übergriff im Nebenzimmer zu nennen, welcher eine massive Form des Entzuges der Freiheit darstellt. Wagner kritisiert hier die Einstellung des Adels gegenüber dem Bürgertum. Da die Stürmer und Dränger Gerechtigkeit und Freiheit für alle Menschen vorsahen und keine Standesunterschiede wünschten, ist hier ein Kerngedanke der Sturm und Drang - Periode zu finden. Wagner führt in dieser Szene ganz geschickt, sowohl den aufklärerischen Autonomiegedanken, als auch die Freiheitsvorstellung des Sturm und Drang, und zwar den Wunsch nach Gleichheit der Stände, auf.

Der zweite Akt handelt in erster Linie von der familiären Unterdrückung, die aus der konservativ patriarchalischen Familienkonstellation hervorgeht. Frau Humbrecht streitet sich mit ihrem Ehemann wegen des Ballbesuches, wobei sich Evchen in ihrem Zimmer aufhält, da sie die Reaktion des Vaters ängstigt. Frau Humbrecht beanstandet, dass das

Familienoberhaupt ihnen zu wenig Freiheit lasse.⁸¹ Aus dieser Aussage geht eindeutig hervor, dass Frau Humbrecht sich in ihrer Handlungs- und Entscheidungsfreiheit determiniert fühlt. Wagner kritisiert die zu dieser Zeit gebräuchliche Form der Familienhierarchie. Herr Humbrecht ist nämlich „noch ganz von der alten Welt“⁸², der auf seine Bürgerehre stolz ist und die ausschweifenden Sitten und Bräuche der oberen Stände mit Argwohn betrachtet. Nachdem auch nun der Magister, der zu der Diskussion zwischen Frau und Herrn Humbrecht dazu gekommen ist, seine ungewöhnlich fortschrittlichen Ansichten als Geistlicher äußert. Er sieht in einem Ballbesuch nichts Sündhaftes, welches sehr stark an die rousseausche Kirchenreformationsideen erinnert und bewirkt, dass das Familienoberhaupt wütend das Haus verlässt. Der Magister ist der Meinung, ähnlich wie Lenz' Behauptung, man solle die Konkupiscenz nicht unterdrücken, dass die Geistlichen sich den Vergnügungen des Lebens hingeben sollen und die Kirche ihre strengen, unterdrückenden Vorgaben entschärfen solle. Gröningseck, der im Verlauf dieser Szene dazu gestoßen ist, ist überrascht von der revolutionären Denkweise des Magisters und schließt sogar Freundschaft mit ihm.

Evchen, die nach wie vor auf Gröningseck zurückhaltend reagiert, vergewissert sich der Heiratsabsichten, indem sie Gröningseck dazu bringt, sein Versprechen zu wiederholen. Hier sieht man sehr schön, dass Evchen nicht aus Liebe und freien Stücken Gröningsecks Ehrenwort sucht, sondern um aus der Lage der Gefallenen herauszukommen, in gewisser Weise sich aus dem Druck der Gesellschaft zu befreien. Wie groß der soziale Druck ist, wird dem Zuschauer durch den Vater vorgeführt. Herr Humbrecht, der wieder zurückgekommen ist, schildert den Anwesenden eine ähnliche Situation eines Mädchens,

⁸¹Heinrich Leopold Wagner: Die Kindermörderin. München 1776, S.25.

⁸²Ebd.: S.29.

welches auch im gleichen Haus lebt. Die Parallele zwischen Evchen und diesem Mädchen ist unverkennbar, denn sie sei von einem Sergeanten, auch von einem Adligen, geschwängert worden. Der intolerante Vater wünscht sich, dass sie aus dem Haus getrieben werden solle. Humbrecht geht sogar so weit und behauptet, dass er im Falle einer Schwangerschaft seiner Tochter, eben so handeln würde.

In diesem Akt kommen erneut mehrere Formen der Unterdrückung zum Vorschein. Als erstes erkennt man die Suppression, die von dem Vater ausgeht, welcher die althergebrachten Familienstrukturen erhält. Als zweiten Punkt kann man die Kritik an der Kirche herauslesen, welche vom Magister angesprochen wird. Und als Letztes, den sozialen Druck, welcher auf den Menschen ausgeübt wird. Somit werden in diesem Akt drei Formen der Freiheitsberaubung, die sich auf Evchen auswirken, aufgeführt. Dieses massive Einwirken der äußeren Umstände ermöglicht der Protagonistin erst gar nicht, nach ihrer Konkupiscenz zu handeln.

Der dritte Akt tritt zeitlich nach ungefähr fünf Monaten ein. Also in der Zeit, in der Gröningseck Evchen versprochen hatte, sie zu heiraten. Nachdem Hasenpoth, der gemeine und hinterlistige Freund Gröningsecks, eingeführt wird, ist tatsächlich ein erstaunlicher Sinneswandel Gröningsecks zu beobachten. Er vergnügt sich nicht mehr, so wie es seine Gewohnheit war. Hier erkennt man, dass Gröningseck nun den Wunsch von innen heraus hegt, Evchen zu heiraten und sich von den äußeren politischen und sozialen Vorgaben lösen möchte, da, wie schon erwähnt, es einem Soldaten nicht gestattet war, eine Ehe mit einem bürgerlichen Mädchen einzugehen. Diese Haltung war zur Zeit des Sturm und Drang wohl üblich. Dem Zuschauer wird auch vor Augen geführt, dass Hasenpoth den Vorfall mit Evchen geplant hatte und nicht Gröningseck. Stattdessen

empfindet Gröningseck Reue für seine Taten, will sie heiraten und gibt Evchen Kosenamen. Doch nicht nur irgendwelche, sondern solche, die die Protagonistin aus ihrem Status der Gefallenen erheben. Gröningseck nennt sie im Gespräch mit Hasenpoth einen Engel, welchen er entheiligt habe.⁸³ Durch den Akt der Entheiligung erkennt man, dass der Wunsch der inneren Freiheit sich auch auf die Mitmenschen überträgt und sie somit auch aus ihrer Unfreiheit löst. Der Magister, der ebenfalls in der Szene mitspielt, berichtet von der Melancholie, die Evchen auffrisst. Die These, welche oft in der Literaturforschung als Erklärung gefunden werden kann, Evchens Melancholie sei ein Ausdruck für ihre Machtlosigkeit, scheint bei der genauen Betrachtung der komplexen Moral- und Rechtsdarstellung etwas zu vereinfacht begründet zu sein.⁸⁴ Selbstverständlich ist Evchens Melancholie auf ihre Ausweglosigkeit und Unterdrückung zurückzuführen. Jedoch ist diese Situation nicht der Auslöser ihres Gefühls. Ihre Melancholie entsteht aus der Unvereinbarkeit ihrer inneren Überzeugung und Moralvorstellung mit der des Rechtssystems und den sozialen Forderungen. Aus ihrer Melancholie kann man ihren inneren Zwist zwischen dem Wunsch nach Freiheit und der Unterdrückung herauslesen. Im Laufe des dritten Aktes wird deutlich, dass Gröningseck Evchen nicht heiraten können, da er zum einen seinen Dienst nicht quittieren kann und zum anderen Hasenpoth alles gegen die Mesalliance unternehmen werde, um die Ehre seines Freundes zu wahren. Hier verdeutlicht Wagner erneut die großen Unterschiede zwischen den Ständen. Während eine bürgerliche Dame heiraten muss, um ihre Ehre zu wahren, sollte der Adelige keine Ehe mit einem der unteren Ständen

⁸³ Ebd.: S.52.

⁸⁴ Vgl.: Rameckers; Ulbricht; Peters.

schließen, um nicht seine Ehre zu verlieren. Die Darstellung des Ehrverständnisses zeigt deutlich, dass das Gefühl der Ehre hinderlich für die Handlungsfreiheit ist.

Im vierten Akt spitzt sich die Lage noch einmal zu und Wagner präsentiert nun unmissverständlich die Problematik der Freiheit im Sinne des Sturm und Drang. Der Akt ist in zwei Teilen aufgebaut. Im ersten Teil ist ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter zu sehen, in der Evchens Verhalten den Eltern ganz und gar nicht zu erklären ist, da sie nicht sehen, dass sie mitunter ein Grund für die Melancholie ihrer Tochter sind. Rameckers weist völlig zu Recht darauf hin, dass das Gespräch die innere Unruhe der Protagonistin aufzeigt.⁸⁵ Evchen sieht in der Unvereinbarkeit ihrer inneren Moralvorstellungen und dem Wunsch nach Freiheit mit den Gesellschaftsordnungen, der Erwartungen der Familie und nicht zuletzt in der Rechtslage. Wagner drückt in dem Gespräch alle Formen der Unterdrückung, die auf Evchen einwirken, aus. So sieht die Protagonistin nur zwei Auswege, die sie aus Ihrer Suppression befreien könnten. Entweder die Heirat oder als letzte Rettung der Tod. Diese zwei Lösungen stellen auf der einen Seite den Autonomie-Gedanken der Aufklärung dar und auf der anderen Seite wird dramatisch der Freiheitswille präsentiert. Sich den sozialen Zwängen zu fügen und im Sinne der Gesellschaft zu verhalten, ist lediglich eine fremdbestimmte Freiheit, wohingegen der innere Wunsch, sich zu befreien, von den Suppressionen der Gesellschaft losgelöst ist. Der Ausweg des Todes zeigt drastisch unter welchem Druck der Mensch steht.

Die Protagonistin weiß genau, dass wenn sie den Leutnant nicht heiratet, sie von der Familie verstoßen wird, wie es der Vater bereits im zweiten Akt angekündigt hatte. So

⁸⁵ Vgl.: Jan Matthias Rameckers: Der Kindsmord in der Literatur der Sturm-und-Drang-Periode. Ein Beitrag zur Kultur-und Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts, Rotterdam 1927, S.164.

äußert sie sich gegenüber ihrer Mutter: „[...] überlaß sie mich mir selbst, bered sie den Vater es auch zu thun; nur auf ein Weilchen! vielleicht hebt sich alles – es *muß* sich heben, und dann bin ich

wieder ganz ihre Tochter, oder – [...]Ein Kind des Tods.“⁸⁶ Sie kann sich in ihrer Verzweiflung nur noch an die Hoffnung klammern, andernfalls muss sie sterben.

Im zweiten Teil, nachdem das Gespräch mit ihrer Mutter und dem aufbrausenden Vater beendet ist, erscheint Gröningseck, um ihr mitzuteilen, dass er gehen müsse und um sich von ihr zu verabschieden. Obwohl Evchen verletzt ist und zunächst wegen des nächtlichen Besuchs bestürzt ist, wird dem Zuschauer noch einmal Gröningseck ehrlich gemeinte Liebe aufgezeigt. Evchen weist den Versuch Gröningsecks, sie zu küssen zurück, stattdessen fordert sie das Versprechen Gröningsecks ein, sie zu heiraten. Hier wird die Intention Evchens nur noch einmal deutlich. Die Heirat soll nicht aus Liebe geschehen, sondern wegen der gesellschaftlichen Zwänge, denen Evchen unterliegt.⁸⁷ Darauf folgt die Aussage Evchens, die in der Literaturforschung zur Uneinigkeit bezüglich der Eingangsszene und der Vergewaltigung führte. Denn anschließend gesteht Evchen Gröningseck ihre Liebe.

„[...] ich liebte sie, so wie ich sie kennen lernte, jetzt kann ichs ihnen sagen – sonst hätten sie mich nicht so schwach gefunden, - und kann sie auch nicht hassen, wenn ich auch nie die Hoffnung aufgegeben hätte, die Ihrige zu werden.“⁸⁸

Doch in Anbetracht der Freiheitsthematik und ihrer Situation, dem väterlichen und gesellschaftlichen Druck ausgesetzt sowie die Todesstrafe vor Augen, erscheint Evchens Aussage hier vielmehr als Strategie. Sie muss Gröningseck das Gefühl geben, dass sie ihn

⁸⁶ Heinrich Leopold Wagner: Die Kindermörderin. München 1776, S.62.

⁸⁷ Ebd.: S.67.

⁸⁸ Ebd.

liebe, da ihr ansonsten der gesellschaftliche Ruin bevorsteht, wenn Gröningseck seinen Heiratsplan ändert. In der darauf folgenden Aussage finden wir den wahren Beweggrund und ihre Angst, die zur ihrem Liebesgeständniss führte. Sollte Gröningseck sein Wort nicht einhalten, so würde sie fliehen. Dem Kind würde sie anschließend das Wort „Hure“ beibringen, bevor sie ihr Kind töten und sich selbst das Leben nehmen würde.

Im fünften Akt setzt Evchen ihre Drohung, sie werde fliehen, wenn Gröningseck sie nicht heirate, in die Tat um. Zuvor erhält sie von Hasenpoth einen Brief, welcher aber mit Gröningseck unterzeichnet ist, in dem er vermeintlich die Heirat absagt und sie lächerlich macht, indem er ihr Hasenpoth vorschlägt und sie damit zur „Allerweltshure“⁸⁹ abqualifiziert. Da sie ihre Hoffnung auf die äußere Freiheit verliert, bleibt Evchen nichts weiter übrig als die Flucht zu ergreifen und vom elterlichen Hause zu fliehen. Dabei wird sie von dem inneren Wunsch nach Freiheit getrieben. Allerdings ist diese Lösung nicht im Lenzschen Sinne zu verstehen. Der scheinbare innere Drang folgt nicht aus ihrer Konkupiszenz, sondern vielmehr aus dem Druck, dem sie ausgesetzt ist. Kurz nach ihrer Flucht taucht der Magister im Haus der Humbrechts auf und erzählt von Evchens Verhalten im Gottesdienst. Nachdem der Pfarrer über das siebte Gebot, also die Ehe nicht zu brechen, predigte und über die Gesetze bezüglich des Kindsmordes referierte, fiel Evchen in Ohnmacht. Die Ohnmacht der Protagonistin verwundert hier nicht in Anbetracht ihrer Situation. Wagner lässt hier ihre innere Ohnmacht, Freiheit zu erlangen, nun nach außen hervortreten. Erst als die Humbrechts und der Magister Evchen herbeirufen wollen, um sie hinsichtlich ihrer Vorahnung zu befragen, bemerken sie, dass sie geflohen ist. Die Reaktion und die Aussagen des Vaters sind kennzeichnend für die damalige Einstellung und Sichtweise im Hinblick auf die Freiheit. Ironischerweise

⁸⁹ Ebd.: S.73.

beschuldigt Herr Humbrecht seine Frau, dies sei alles nur deshalb geschehen, weil sie Evchen „zuviel Freyheit“⁹⁰ gelassen habe. Seine Vorstellung von Tugend und sein patriarchalisches Verhalten, welches mitunter der Grund für die Situation ist, in der sich Evchen befindet, lassen sich an seiner Äußerung, er habe ihnen „oft genug von Tugend und Ordnung vorgepredigt“⁹¹ herauslesen.

Der sechste und letzte Akt beginnt etwa zwei Monate später und spielt in den Räumlichkeiten einer armen Lohnwäscherin, namens Marthan. Sie hat, die aus dem Hause geflohene Protagonistin aufgenommen. Wagner führt hier mit der Lohnwäscherin einen Charakter ein, der nahezu vollständig im Sinne des Sturm und Drang frei handelnd und vorurteilsfrei ist. Sie zeigt ein sehr reines Herz und handelt nach ihrem Gefühl und nicht nach den gesellschaftlichen Erwartungen. Sie betrachtet die Schwangerschaft Evchens lediglich als eine Tatsache, die jedoch nicht zu verurteilen ist, denn „was geschehen ist geschehen, da hilft kein Greinen und kein Jammern“ und „ein Kind [sei] doch immer besser als ein Kalb.“⁹² Daraufhin entwickelt sich ein Gespräch, in der Frau Marthan der Protagonisten von einer Frau Humbrecht erzählt, die den Freitod gewählt habe, da sie durch die Schande von Evchen stadtbekannt geworden sei, und die Last nicht mehr ertragen konnte. Die Leiche sei auch gefunden worden. Anschließend löst die Bemerkung der Wäscherin, dass die Tochter des Frau Humbrecht eine „Muttermörderin“⁹³ sei, tiefe Trauer in der Protagonistin aus und daraufhin gesteht sie Frau Marthan, dass sie Evchen ist. Wagner macht dem Zuschauer sehr deutlich, dass Evchens Flucht, ausgelöst dadurch, dass sie den gesellschaftlichen Konventionen und den

⁹⁰ Ebd.: S. 87.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.: S.95.

⁹³ Ebd.: S.98.

Vorgaben des Vaters zu viel beigemessen hat und ihrem Wunsch nach Freiheit nicht gefolgt ist, ein größeres Übel nach sich gezogen hat.

Evchen spricht es zwar nicht aus, aber ihre Aussage lässt das Schlimmste vermuten, wenn sie ihren halbausgesprochenen Satz sie „[könne] nichts mehr, als –“⁹⁴ äußert.

Nachdem sie Frau Marthan überredet hat, sie zu melden und die für die Information über Evchens Aufenthalt ausgesetzten hundert Taler zu erhalten, ist Evchen allein. Kurz bevor sie ihr Kind tötet, zeigt Wagner mit einer paradoxen Aussage die konträre Disposition der Freiheitsthematik auf. Evchen sagt, dass ihr „armes bisschen Verstand, [...] vollends den Herzstoß bekommen [hat].“⁹⁵ Mit einem Schlaflied tötet die Protagonisten, indem sie eine Stecknadel in die Schläfe ihres Kindes, das sie mit dem Namen des Vaters anredet, drückt. Dadurch wird die Kindsmörderin von einer kaltblutigen Mörderin zu einer mitleiderregenden Figur determiniert. Mittels dieser Darstellung werden noch einmal die Hilflosigkeit und die Aussichtslosigkeit Freiheit zu erhalten vorgeführt.

Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha!
Dein Vater war ein Bösewicht,
Hat deine Mutter zur Hure gemacht;
Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! Schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha, ha!⁹⁶

Kurz darauf erscheint ihr Vater, der ebenfalls die Schuld am Tod seiner Frau bei Evchen sieht, sie Hure nennt, und von ihr verlangt, dass sie ihn auch töte. „Hast deine Mutter vor

⁹⁴ Ebd.: S.103.

⁹⁵ Ebd.: S.104.

⁹⁶ Ebd.: S.105.

der Zeit ins Grab gebracht, sei so gut, ich beschwör dich darum, und gib auch mir den letzten Stoß, mir, deinem Vater.“⁹⁷ Doch auf der anderen Seite bemerkt man die Widersprüchlichkeit zwischen seinem Herzen und seinem Verstand. Bat er sie noch darum, ihn zu töten aus Gründen des äußerlichen Freiheitsverlustes, erkennt man jedoch auch, dass er ihr dennoch verziehen hat, welches für seine väterliche Liebe, also seiner inneren Überzeugung spricht. „Hängst den Kopf wieder? hasts nicht Ursach, Evchen, ‘s ist dir alles verziehen, alles!“⁹⁸

Der Magister, der kurz darauf das Zimmer betritt, deckt die Intrige von Hasenpoth auf und erklärt Evchen, dass Gröningseck zurückkomme, um sie zu heiraten. Doch die Folgen von Evchens Versuch, die äußere Freiheit zu erlangen, hat schließlich auch ihren inneren Freiheitswillen ausgelöscht. Völlig resigniert sagt sie: „Meine eigene Herzensunruhe, die Furcht vor ihm, mein Vater, der Gedanken, meine Mutter gemordet zu haben – dies, und o was alles noch mehr! Brachte mich in Verzweiflung – ich wollte mir aus der Welt helfen, und hatte nicht Entschlossenheit genug um selbst Hand an mich zu legen; jetzt mags der – Henker thun!“⁹⁹ Der hereinstürmende Gröningseck vermag es nicht, Evchen zu überreden, aufzugeben. Sie ist fest entschlossen zu sterben. Am Schluss transferiert Wagner ganz geschickt die Freiheitsthematik unmittelbar auf den Zuschauer, denn er gibt ihm die Freiheit über den Fortlauf und den Schluss selbst zu imaginieren, da der Vorhang, noch ehe die Abführung Evchens dargestellt wird, herunterfällt.

⁹⁷ Ebd.: S.107.

⁹⁸ Ebd.: S.106.

⁹⁹ Ebd.: S.110.

4.3 Friedrich Schiller: "Die Kindsmörderin"

Im nächsten Abschnitt soll das Gedicht „Die Kindsmörderin“¹⁰⁰ von Friedrich Schiller auf die Thematik der inneren und äußeren Freiheit hin untersucht werden. Dazu werden die Strophen einzeln aufgeführt und nach dem Motiv der Freiheit untersucht.

Die Diskussionen, ob Schiller eine Vorlage für sein Gedicht hatte, soll im Folgenden außer Acht gelassen werden, da zum einen die Literaturwissenschaft lediglich Spekulationen darüber anstellen und keinen festen Standpunkt beziehen kann¹⁰¹, zum anderen ist diese Kontroverse für die hier zu vornehmende Analyse nicht relevant.

Das Gedicht, welches im Jahre 1782 erschienen ist, ist ein innerer Monolog einer Kindsmörderin, die zum Richtplatz geführt wird. Schiller bietet hier eine völlig neue Sichtweise auf diese Thematik, da das lyrische Ich keine Einsicht in ihre Gefühlswelt unmittelbar vor ihrer Tat oder kurz nach ihrer Tat aufzeigt, sondern es wird dem Zuschauer eine bereits vom Täter reflektierte Gefühls- und Gedankenwelt präsentiert, da sie genug Zeit hatte, über ihre Tat zu sinnen, während sie im Kerker darauf wartete, abgeführt zu werden.

Der Inhalt des Gedichts ist schnell zusammengefasst. Ein sehr hübsches und junges Mädchen, welches von ihrem Geliebten, der ihr die Liebe schwur, sie nicht einhielt und daraufhin sie verließ, wird zum Tode verurteilt und zum Richtplatz geführt, weil sie ihr Kind aus Wut und Hass dem Geliebten gegenüber tötete. Die erste Strophe setzt ganz in Schillers Manier unverschleiert mit der Trauer des jungen Mädchens ein.

¹⁰⁰ Im Folgenden zitiert aus: Friedrich Schiller: Die Kindsmörderin. In: Karl Goedeke (Hg): Schillers sämtliche Werke, Bd. 1 Cotta 1883, S.12ff.

¹⁰¹ Siehe dazu die verschiedenen Deutungsansätze in: Peters: S.151.

„Horch – die Glocken weinen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, so sey's denn! – Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.
Nimm o Welt die letzten Abschiedsküße,
Diese Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte – o sie schmeckten süße! –
Wir sind quitt du Herzvergifterin.“

Hier wird eine mit dem Urteilsspruch völlig einverständene Täterin aufgeführt, die sich von der Welt verabschiedet. Doch bereits in dieser ersten Strophe taucht unübersehbar die Thematik der Spannung der Innerlichkeit und Äußerlichkeit auf. Die Welt, die die äußere Situation, also die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten darstellt, wird als Toxikum für das Herz, also der inneren Verfassung einer Person, bezeichnet. Das den inneren Wünschen und Bedürfnissen Nachgeben, die süß schmeckten, wird hier als Gift bezeichnet. Somit ist festzustellen, dass Schillers Täterin ihrer Konkupiscenz nachgegangen ist und deshalb untergehen muss. Dem Leser wird somit schon in der allerersten Strophe vor Augen geführt, dass auf der Welt kein Platz für den Wunsch nach einer Handlungsfreiheit von innen heraus gegeben ist.

Dem lyrischen Ich war zunächst in ihrer Kindheit und Jugend jede Form der Freiheit gegeben. Sie hatte ihre Träume. Diese stellen an und für sich schon die Freiheit da, da in den Träumen die irdischen Gesetze und Ordnungen nicht gelten. Doch dies wird noch dadurch gesteigert, da das lyrische Ich sogar von der Freiheit träumt. Das wiederum ist eine verstärkte Darstellung der äußeren Unfreiheit der sie unterlegen ist. Schiller stellt in der zweiten und dritten Strophe den Tod gegenüber, in den sie keine Freiheit hat, insbesondere deshalb, weil sie den äußeren Gesetzen untersteht und vom Gericht verurteilt wird. Die Freuden des Lebens können nicht mehr genossen werden, anstelle dessen tritt nun der Tod ein. Das weiße Gewand, welches auf frühere Unschuld hinweist,

wird noch immer getragen, ist aber mit einem schwarzen Totenband versehen, welches die Verurteilten kurz vor ihrer Hinrichtung trugen.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;
Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder Phantasien! -
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühen.

Schön geschmückt mit rosenroten Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut: -
Wehe! - Die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißlichte Gewand,
Aber ach! - der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Totenband.

In der vierten Strophe spricht die Protagonistin nun direkt alle Mädchen an, die ihre Freiheit und Unschuld noch haben. Als Grund für ihre jetzige Situation führt sie an, dass sie ihrer Konkupiszenz radikal nachgegangen ist und ihre menschlichen Empfindungen mit in ihren Freiheitswunsch hineingenommen hat. Die Protagonistin warnt die Mädchen dem Freiheitsdrang und dem Herz nicht zu folgen, da sie ansonsten, ähnlich wie sie ihre Tugenden aufgeben müssten. Dieses hätte wegen der Empfindung den Tod zur Folge.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühen,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! menschlich hat dies Herz empfunden! --
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein! -
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
Schliefe Luisens Tugend ein.

In den darauffolgenden Strophen wird eine neue Perspektive der Gefühle und ein neues Motiv der Freiheit aufgeführt. Sie rückbesinnend auf ihren ehemaligen Geliebten, der nur ein „Schlangenherz“, also ein Herz, welches keiner Emotionen fähig ist, in sich trägt, wünscht sie ihm dieselbe Unfreiheit, wie sie sie hat. Sie ist zum Tode verurteilt und ist

nun in einer Situation, in der sie nicht mehr lieben kann und der Geliebte soll ebenfalls nicht mehr frei in Liebesdingen sein. Somit wird auch dem Leser die innere Unfreiheit der Protagonistin deutlich, da sie noch immer nicht frei von Hassgefühlen dem Geliebten gegenüber ist. Das lyrische Ich spricht eine weitere Ungerechtigkeit dieser Zeit an, welches sie gezwungenermaßen unfrei werden ließ. Wenn sie schon in den Tod gehen muss, soll der Liebhaber Gewissensbisse haben, denn er wird für seine Tat nicht gestraft, da das Rechtssystem nur die Frauen der Unzucht beschuldigte und sie verurteilte. So wünscht sich die Verurteilte, dass er wenigstens nicht mehr in der Lage sein soll, frei jeder Frau nachzugehen, sondern „Höllenwunden“ erleidet. Somit kann gesagt werden, dass der Mann aufgrund des damaligen Rechtssystems zwar äußerlich frei war, jedoch soll wenigstens die ihm gewünschte innerliche Unfreiheit seine Handlungsfreiheit einschränken.

Ach vielleicht umflattert eine andre
Mein vergessen dieses Schlangenherz,
Überfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke?
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt?
Wenn verspritzt auf diesem Todesblocke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Totenchor,
Und des Glockenturmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr -
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

In den nächsten 2 Strophen werden gesellschaftliche Unterdrückungen mit den Faktoren der emotionalen Repression vermischt. Auf der einen Seite ist die „Schande“, der sie von der Gesellschaft bezichtigt wird. Auf der anderen Seite hingegen ist der „falsche Mann“, der mit seinen Segeln durch das Land frei fliegen kann. Rückblickend wird die

Ambivalenz ihrer Gefühle und des Freiheitsmotivs fühlbar. Zum einen ist der Anblick des Kindes „lieblich“, weil er sie an ihre Liebe zum einstigen Geliebten erinnert, zum anderen aber ist er auch „tödlich“, weil er ihr sowohl verhasst ist, als auch, weil die Liebe zu dem ehemaligen Liebhaber buchstäblich ihren Tod zur Folge hat. Die Strophe wird eindrucksvoll mit dem Vers „Liebe und –Verräterei“ abgeschlossen, welches die ambivalente Gefühlsthematik, auf den Punkt bringt.

Ha Verräter! Nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger milden kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande,
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er sein falsches Ach! - -

Und das Kindlein - in der Mutter Schoße
Lag es da in süßer goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödlichlieblich sprang aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfei;
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und-Verräterei.

In der nächsten Strophe stellt sich die Verurteilte die Vorwürfe vor, die das Kind ihr gemacht hätte. Es wird sichtbar, dass die Protagonistin unter ihrer äußeren Unfreiheit Qualen erleidet. Die Vorwürfe die das Kind an sie richten würde, sind die Anschuldigungen, die sie von der Gesellschaft ertragen müsste. Die Aussage, das Kind sei dann mit dem Namen Bastard geschwärzt, zeigt zum einen die soziale Schande, die sowohl das Kind als auch die Mutter erleiden würden, aber auch die politische Situation des Kindes. Denn ein uneheliches Kind hatte nicht die gleichen Rechte wie ein ehelich gezeugtes Kind. Also wird hier nicht nur Ihre Furcht vor der Schande deutlich, sondern auch ihre Trauer um die Benachteiligung des Kindes durch seine rechtlich, politische Stellung. Somit kann gesagt werden, dass die Mutter unter anderem ihre Schuld darin

sieht, einem Menschen die Freiheit genommen zu haben. Auf der einen Seite wird der Mord aufgrund der gesellschaftlichen und politischen und auf der anderen Seite wird er darauffolgend durch das Persönliche begründet.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach,
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach -
Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen,
Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsrer Wollust fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Der Mord geschieht ebenso auch durch ihre „Qual“, „Erinnerung“ und „Wonne“. Sie „durstet ewig an der Freudenquelle“. Es ist der Durst, ihrer Konkupiszenz nachgehen zu wollen, oder ein Leben mit ihrem Geliebten führen zu können, der jedoch nicht gestillt werden kann. Also wird hier das Gesellschaftliche mit dem Persönlichem vermischt, weil sie nicht nur keine gesellschaftliche Zukunft hat, sondern auch weil sie am Endpunkt ihrer emotionalen Kraft ist, da sie ihre Liebe verloren hat. In ihrer Situation wäre sie ewiglich verzweifelt. An diesem Ausdruck erkennt man jedoch auch ihre Hoffnungslosigkeit auf ein freies Leben.

Deine Mutter - o im Busen Hölle! -
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, in jedem Laut von dir erwachet
Toter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blicke fächet
Die unsterbliche Verzweiflung.

Die Ambivalenz ihrer Gefühle wird in der nächsten Strophe gesteigert und der Mord explizit angeführt.

Denn es heißt:

Hölle, Hölle wo ich dich vermisse,
Hölle wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruten deine Küsse,
Die von s e i n e n Lippen mich entzückt,
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig - hier umstrickte mich die Hyder -
Und vollendet war der Mord –

Ihre zwiespältige Gefühlswelt wird auf das Kind projiziert. Für sie ist es die „Hölle“, in der sie zum einen das Kind vermisst, und zum anderen ist es die „Hölle“ wenn sie das Kind sieht. In beiden Fällen ist es für sie eine Qual. Ebenso geht es mit den Küssen einher. Die Küsse des Geliebten haben sie entzückt, doch die Küsse des Kindes erinnern sie „ewig, ewig“ an den Meineid des ehemaligen Liebhabers, welcher ihr den Wahnsinn gebracht hatte. Dies führte dazu, dass sie das Kind im Wahn tötete. Dies geschehe sowohl aus ihrer Konkupiszenz, also ihrer Liebe zum Mann, der ihr das Herz brach, als auch aus ihrem Hass ihm gegenüber, sowie wegen der gesellschaftlichen Erwartungen an sie, die sie nicht erfüllen konnte.

Es wird deutlich, dass sie auf Grund des gesellschaftlichen Drucks, weder äußerlich frei ist, noch innerlich, da sie ständig an ihren Geliebten zurückdenken muss und sich noch in einer Situation der innerlichen Abhängigkeit befindet und nicht mit ihm abschließen kann. Die innere Unfreiheit ist nicht, wie in den anderen Texten, bedingt durch die äußeren Einwirkungen, sondern sie ist auf sie selbst zurückzuführen. Schiller macht hier ganz deutlich, dass die innere Freiheit einem nicht einfach gegeben ist. Genau wie für die äußere Freiheit muss ebenfalls für die innere Freiheit etwas getan werden.

In der folgenden Strophe fährt die Protagonistin im gleichen Gefühlsduktus, wie in der fünften Strophe, mit der gleichen Exklamatio an Joseph, ihren ehemaligen Liebhaber, fort. Sie wünscht ihm, dass er mit den Gedanken an das getötete Kind keine Ruhe findet

und leidet. Dieser Abschnitt zeugt erneut von der inneren Unfreiheit durch ihre emotionale Bindung.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes krasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blutgen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Zurückblickend reflektiert sie in der darauffolgenden Strophe rational den Zustand, in dem sie sich befand, als sie den Mord ausübte und erkennt, dass sie im Wahn war. Dieser wurde ihr von der Erinnye zugeführt, die in der griechischen Mythologie eine Furie, die den Wahnsinn bringt. Deshalb will sie den Tod, da sie begreift, dass es ihre einzige Möglichkeit ist, ihre Freiheit zu erlangen und um sich von den ganzen Unfreiheiten, die sie im Leben erfahren hat, zu lösen.

Seht! da lag es - lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemetzelt mit Erinnysmüte,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang - -
Schröcklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schröcklicher mein Herz!
Freudig eilt ich in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Dadurch, dass sie den Tod akzeptiert, befreit sie sich aus den weltlichen Unterdrückungen und wird somit frei. Aus diesem Grund kann sie in der nächsten Strophe Joseph verzeihen. Um tatsächlich frei zu sein, muss sie sogar Joseph vergeben, damit sie sich von den Lasten der Erde entledigen kann. Nun hält sie nichts mehr auf der Erde – Sie ist frei.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin -
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feur,
Seine Küsse! - wie sie hochan flodern! -
Was auf Erden war mir einst so teuer?

Ihre erlangte Freiheit wird in der letzten Strophe ganz deutlich. Sie verlässt nun die Erde, gibt den unschuldigen Mädchen noch einen Rat, dass sie nicht, wie sie selbst, den leeren Versprechungen von Männern trauen sollen und ist bereit zu sterben. Sie nennt sich Lilie, wie bereits oben die unschuldigen Mädchen genannt worden sind. Die Lilie steht in diesem Gedicht für die Reinheit und Unschuld. Damit wird ersichtlich, dass sie mit der Erde und der damit verbundenen Unfreiheit abgeschlossen hat und bereit ist ein, wenn man so sagen will, *neues Leben* zu beginnen, in dem sie erneut unschuldig ist. Daher ermahnt sie, in voller Vorfreude auf den Tod, ihren Henker, dass er ihr, ohne zu *zittern*, das Leben nehmen soll.

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! -
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilie knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht! - -

Schiller zeigt in seinem Gedicht, wie sich eine Frau nicht vor dem Tod fürchtet. Doch möchte man verstehen, warum die eine junge Frau, die ihr Kind umgebracht hat, sich nahezu auf den Tod freut, dann reicht es nicht aus, diesen Gegenstand aus theologischem Hintergrund zu betrachten. Es ist nicht, wie man es annehmen könnte, die Freude ihre Tat sühnen, zu können. Allein der Freiheitsaspekt gibt für diese Frage die Antwort.

Der Leser des Gedichts wird in die Gedanken- und insbesondere in die Gefühlswelt einer Kindsmörderin hineingezogen. Dadurch wird es dem Leser deutlich, wie stark die

Oppressionen gewesen sein müssen, sodass eine junge Frau das Leben ihres eigenen Kindes nimmt und die einzige Lösung in ihrem Tod sieht, um sich aus der Unterdrückung zu befreien.

4.4 Johann Wolfgang Goethe: "Urfaust"

Selbstverständlich hat auch Goethe wie seine Zeitgenossen das Kindsmordthema aufgegriffen und in seinem Werk *Faust* verarbeitet.

Die Protagonistin dieses Werkes, die in der Literaturforschung als Sinnbild für Weiblichkeit und Unschuld begriffen wird, tötet eben auch ihr Kind.

In diesem Kapitel dieser Arbeit soll die Protagonistin, Gretchen, im Anbetracht der Kindstötung einer näheren Untersuchung unterzogen werden. Dabei wird der *Urfaust* herangezogen und nicht *Faust I*, da der zu untersuchende Abschnitt, nämlich die Gretchentragödie, dort in einem weit größeren Teil ausgeführt ist, als im *Faust*.

Da jedoch die Szenen „Hexenküche“ und „Walpurgisnacht“ aus *Faust I* im *Urfaust* fehlen, gewinnt die Gretchentragödie hier mehr an Bedeutung bzw. steht in einem anderen Zusammenhang.

Bei der hier zu vornehmenden Analyse wird ausschließlich am Text gearbeitet¹⁰² und Aspekte wie den Autor selber oder etwa historisch-soziologische Aspekte werden ausgeklammert. Dies ließe einen weiten Spielraum für Interpretationen zu, wodurch es mir nicht handfest genug erscheint.

Die Menge der geeigneten Forschungsliteratur, die man für die hier beabsichtigte Analyse heranziehen könnte, ist stark eingeschränkt, da zum einen sehr oft *Faust I* als Grundlage benutzt wird und zum anderen die spezifische Fragestellung an sich, ein

¹⁰² Bezeichnungen aus der Ausgabe: Goethe, Johann Wolfgang von: *Urfaust*. Stuttgart 1988.

breites heranziehen der Forschungsliteratur nicht möglich macht. Zwar wird der Kindsmord oft thematisiert, jedoch nicht tiefgründig genug behandelt, und schon gar nicht unter dem Aspekt der Freiheit. Beispielsweise betrachtet Atkins die Gretchenfigur nur als „eine symbolische Vertreterin des weiblichen Geschlechts“¹⁰³ Doch dies ist zu oberflächlich. Vielmehr erscheinen die These und die Begründung, die Greiner anstellt, einen gerechtfertigteren Ansatz zu bieten. Er versteht die Gretchenfigur nicht nur aus der Perspektive des symbolischen Gehalts, sondern sieht darin die „Begründung des Faust als Tragödie.“¹⁰⁴

Dieses Kapitel der Arbeit konzentriert sich auf die Betrachtung der Gretchenfigur. Jedoch darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Protagonistin als vollständig entwickelte und durchdachte Figur verstanden wird, aber doch mehr als bloß eine „symbolische Vertreterin“, wie es Atkins beispielsweise versteht.

Die Untersuchung bezüglich des Kindsmords wird im Folgenden unter dem Aspekt der Freiheit bzw. dem nicht frei sein untersucht.

Gretchen ist die Mörderin ihres Kindes, welches aus der Liebe zu Faust unehelich entstanden ist. Die Geburt und der Mord werden als solches im Urfaust nicht auf der Bühne aufgeführt. Erst in der Kerkerszene taucht Gretchen, völlig von Sinnen wieder auf. In ihr wird klar, dass sie ihr Kind ermordet hat. Der Leser erfährt im Rückblick aus dem, was Gretchen im Kerker nach der Verurteilung im Wahn ausspricht, den Tathergang. „Sieh das Kind! Muss ich's doch tränken. Da hatt ich's eben! Da! Ich hab's getränkt!“ (Z. 26/27 S. 59) Daraufhin sagt Gretchen: „Sie nahmen mirs und sagen ich hab es

¹⁰³ Stuart Atkins: Neue Überlegungen zu einigen missverstandenen Passagen der „Gretchentragödie“. In: Werner Keller (Hg.): Aufsätze zu Goethes „Faust I“. Darmstadt 1974.

¹⁰⁴ Bernhard Greiner: Margarete in Weimar: die Begründung des Faust als Tragödie. In: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 93 (2).

umgebracht,...“ (Z. 27/28, S.59). Augenscheinlich betrachtet, leugnet sie ihre Tat und bestreitet sie. Später gesteht sie sich die Tat ein und spricht Heinrich an und sagt: „Mein Kind hab ich ertränckt. Dein Kind! Heinrich!“ (Z. 60/61, S. 60). Was ohne Zweifel gesagt werden kann ist, dass Gretchen in dieser Szene dem Wahn verfallen ist. Somit könnte man eventuell auf die Idee kommen, sie sei nicht die Mörderin ihres eigenen Kindes, doch in ihrem Monolog erkennt man Phasen der Klarheit, in denen Gretchen sich ihrer Schuld bewusst ist und den Urteilsspruch akzeptiert. Ferner ist die Liedzeile: „Meine Mutter, die Hur,/ die mich umgebracht hat“ (Z. 4/5, S. 59) ein weiteres Indiz dafür, dass sie die Mörderin ihres Kindes ist. Obwohl einige Textstellen ausgespart worden sind, lässt sich zweifelsohne feststellen, dass Gretchen dem Leben ihres Kindes ein Ende gesetzt hat. Die Frage, inwiefern Gretchen tatsächlich die alleinige Schuld an dem Tod ihres Kindes trägt, kann nur unter Betrachtung des Aspekts des gesamten Verlaufs, der sie zu ihrer Tat getrieben hat, vorgenommen werden. Es spielen die Faktoren der Verführung ebenso wie auch die Schwangerschaft eine Rolle. Denn die Geschehnisse laufen unweigerlich auf ein tragisches Ende zu. Dabei ist zu klären, ob Gretchen tatsächlich die alleinige Verantwortliche oder ob sie gar das Opfer darstellt. Das Bild von Gretchen ist gewiss die Verkörperung der Unschuld und der Naivität, die zu einer solchen Tat nicht im Stande wäre. Sie wird zunächst als das verführte Opfer dargestellt. In dem ersten Auftritt, in dem man auf Gretchen trifft, ist sie bescheiden, höflich und zurückhaltend (Z. 459). So wird sie von Faust als „sitt und tugendreich“ (Z.463) empfunden. Ihre Frömmigkeit bring sogar Mephisto zum Ausdruck, als er sagt, sie sei: „ein unschuldig Ding“ (Z.476)

Auch im zweiten Auftritt wird das Bild bestätigt. Gretchen sitzt in ihrem „kleinen reinlichen Zimmer“, somit wird das Bild der „weiblichen Schönheit verbunden mit Kindlichkeit“¹⁰⁵ vermittelt. Gretchen trägt also die Eigenschaften der Bescheidenheit, Zurückhaltung, Frömmigkeit und ganz wichtig, der Unschuld in sich. Das Bild, welches über Faust vermittelt wird, ist genau das Gegenteil. Er ist der skrupellose Verführer, dessen Ziel es ist, Gretchen, getrieben durch seinen Ehrgeiz, für sich zu gewinnen.

Somit entsteht eine antonyme Rollenverteilung. Durch diese Konstellation ist Faust für das Unglück Gretchens verantwortlich, denn er ist derjenige, der Gretchen erobern will. Sein Antrieb ist nicht etwa die Begierde, der er nachgibt, so wie es Lenz fordert, sondern lediglich sein Ehrgeiz. Faust hat nicht vor, Gretchen zu heiraten, womit Gretchen umso mehr in die Opfer Rolle hinein tritt. Auch Lukács sieht dies ähnlich und sagt: „Faust weiß, wenn er es auch sich selbst nicht zugeben will, dass es für ihn kein dauerndes Bleiben in der ‚kleinen Welt‘ Gretchens geben kann.“¹⁰⁶ Die Opferrolle Gretchens wird durch die List, die Faust und Mephisto ausführen, um Gretchen „einzunehmen“ (Z.509), stark verdeutlicht.

Faust und Mephisto beschließen, Gretchen Schmuck zu schenken. Gretchen ist überwältigt von dem Geschenk und allmählich zeigt sich, dass Gretchens moralische Hemmungen gegenüber irdischen materiellen Dingen brechen. Sie „sitzt nun unruhvoll, weis weder was sie will noch soll, denkt ans Geschmeide Tag und Nacht, noch mehr an den ders ihr gebracht“ (Z. 703- 706). Somit geht der Plan von Faust und Mephisto auf

¹⁰⁵ Barbara Becker-Cantarino: „Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...“. Die Kindsmörderin als literarisches Sujet. In: Renate Möhrmann (Hg.): Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Stuttgart u.a. 1996, S. 110.

¹⁰⁶ Georg Lukács: Die Gretchen- Tragödie. In: Aufsätze zu Goethes „Faust I“. a.a.O., S. 483.

und Gretchen fühlt sich, nachdem sie ihre moralischen Prinzipien verloren hat, zu Faust hingezogen.

Wie fromm Gretchen noch war, geht aus dem Gespräch mit Faust hervor. Sie hinterfragt ihre Religion nicht, denn es sei „nicht recht, man [müsse] glauben!“ (Z.1113). Trotz alledem ist Gretchen von der Denk- und Lebensweise Fausts sehr angetan und ist froh darüber, dass Faust Interesse an ihr zeigt, denn somit eröffnet sich für sie die Gelegenheit, sich aus ihrem trostlosen und arbeitsreichen Leben fortzureißen.

In der Szene „Garten“, in der sie zum ersten Mal auf Faust trifft wird eine völlig andere und veränderter Gretchenfigur aufgezeigt. Sie gibt sich ihrer Konkupiscenz hin und gesteht Faust ihre Liebe als sie sagt: „Bester Mann schon lange lieb ich dich.“ (Z. 1055).

Heller scheint wohl nicht differenziert genug zu sein, wenn er feststellt, dass das Motiv der Verführung durch träumerische Aussicht auf sozial- materielle Erhöhung, weit über den eigenen, eng beschränkten Stand hinaus, in eine luxuriöse, prangende, reiche Existenz [...] über und in allem unsäglich Innigen der Liebesgeschichte doch auch seine Rolle [spiele].¹⁰⁷

Vielmehr scheint es so, dass Gretchen im Gegensatz zu Faust reale Gefühle für Faust. Dieser will Gretchen überlisten und aus irdischen Motiven sie für sich gewinnen.

Ein weiteres Indiz, dass sie lediglich ihrer Konkupiscenz nachgibt ist, dass sie sich bewusst ist, wie sehr sie Faust verfallen ist und nicht genau weiß, woher das Verlangen nach ihm kommt. „Weis nicht was mich nach deinem Willen treibt, Ich habe schon für dich so viel gethan...“ (Z.1210/11).

¹⁰⁷ Peter Heller: Gretchen: Figur, Klischee, Symbol. In: Wolfgang Paulsen (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur. Bern und München 1979, S.180.

Das ambivalente Bild, welches von Gretchen vermittelt wird – unschuldig und dennoch mitverantwortlich für ihr eigenes Schicksal – darf jedoch nicht als Argumentationsgegenstand für ihre Schuld verwendet werden. Im nächsten Abschnitt soll aufgezeigt werden, in welchem Zwiespalt, zwischen dem Druck fromm zu sein und nach den Richtlinien der Gesellschaft zu handeln und dem Wunsch, frei handeln zu können, Gretchen steht und die daraus resultierenden fatalen Folgen. Im Abschluss soll die Frage erneut aufgegriffen und der Versuch angestellt werden zu entscheiden, inwieweit Gretchen gegen ihre Natur handelt und die Schuld an dem Tod ihres Kindes trägt.

4.4.1 Gretchen – Schuldfrage

Was sich nicht von der Hand weisen lässt, dass Gretchen die Tat ausgeführt und ihr Kind getötet hat: „Mein Kind hab ich ertränkt.“ (Z. 60/61) Sie wird vom Gericht sowie von der Gesellschaft für schuldig befunden. Gretchen stellt nicht nur die reine, fromme und unschuldige Frau dar, sondern verkörpert ebenfalls die Mutterrolle.

Sie hat ihre Schwester großgezogen und es war ihr ein Vergnügen, dieses Kind aufzuziehen (Vgl. Z.984ff). Deshalb scheint es so abwegig zu glauben, dass Gretchen in der Lage wäre, ihr eigenes Kind zu töten. Sie ist friedfertig und ist „sonst allen Menschen gut“ (Z.1170). Dies sind alles Hinweise darauf, dass sie ihr Kind nicht aus freien Stücken getötet haben kann. Im Folgenden sollen also die Gründe eruiert werden, die Gretchen dazu verleitet haben, so eine Tat zu begehen. Ein eindeutiges Indiz findet man in der Szene „Am Brunnen“. Aus der Konversation geht hervor, wie die Gesellschaft zu außerehelichen Liebschaften steht (Z.1243ff). Gretchen wird klar, dass sie von der Gesellschaft verachtet sein wird, sobald die Menschen davon erfahren.

Liesgen, die stellvertretend für die Gesellschaft steht, macht es für den Leser unmissverständlich klar, welche Ansichten die Gesellschaft über uneheliche Kinder hat. Ebenso wird dem Leser bewusst, in welcher Lage sich Gretchen befindet und es wird gleichzeitig Verständnis für den noch zu folgenden Mord am Kind vorbereitet. Der Gesellschaftliche Druck, welcher auf die fromme und tugendreiche Gretchen lastet, wird in der Szene „Kerker“ erneut vor Augen geführt. Es wird mehr als deutlich, dass Gretchen sich in einer ausweglosen Situation befindet bzw. befand.

Aus ihrer Aussage geht hervor, dass der Tod im Vergleich zu dem Druck der Gesellschaft angenehm ist, wenn sie sagt: „Von hier in's ewige Ruhe Bett weiter nicht einen Schritt.“ (Z. 70f). Auch bekommt der Leser die Einstellung der Kirche in der Szene „Dom“ vor Augen geführt. Durch die Haltung der Kirche heißt es, sie trage eine „Brandschande Maalgeburts“ in sich (Z.1326). Die Konsequenzen dafür, dass sie ein uneheliches Kind in sich trägt, sind „Flammenqualen“ (Z.1340). Gretchen fühlt sich somit auch in der Kirche nicht mehr geborgen. Sie sagt: „Wär ich hier weg./Mir ist als ob die Orgel mir/ den Athem versezze.“ (Z.1343 -1345). Der Druck, der von der Gesellschaft ausgeübt wird und der Verlust ihres Halts, welchen sie immer in der Kirche fand, führen Gretchen in eine hoffnungs- und aussichtslose Lage. Diese bewegt sie zu dem Kindsmord.

Den Hauptgrund jedoch bietet Faust. Denn er ist derjenige, der sein Ansehen in der Gesellschaft als Mann ausnutzt, da er keinerlei Konsequenzen, weder von der Kirche noch von der Gesellschaft, zu befürchten hat, und verführt Gretchen ohne die Absicht, sie zu heiraten, in vollem Wissen aber, von dem was auf sie zukommen wird. Da Gretchen weder Akzeptanz bei Faust noch bei der Gesellschaft noch bei der Kirche findet, bleibt ihr keine andere Wahl, als auf die Erlösung durch Gott zu hoffen. Sie hat keine irdische

Freiheit. Der äußerliche Freiheitsraub ragt bis in sie hinein, sodass sie in ihrer Unfreiheit ihr eigenes Kind tötet. Der Tod ist für sie lediglich eine Befreiung aus ihrer Oppression. Im Urfaust heißt es in der Kerker-Szene, sie sei gerichtet (Vgl. Z. 111). Doch im Faust I wird die Befreiung am Ende noch deutlicher, als gesagt wird, dass sie „gerettet“ sei.

Vitz behauptet Gretchen „gehorch[e] schließlich einem gesellschaftlichen Diktat und nicht der ‚Stimme ihres Herzens‘, wenn sie ihr Kind töte“¹⁰⁸. Diese Aussage von Vitz ist sehr aussagekräftig und völlig richtig. Gretchen hat ihr Kind nie töten wollen bzw. diese Tat ist nie aus ihrem eigenen Antrieb heraus entstanden. Vielmehr wurde der Mord von der Gesellschaft erwartet und gefordert, so dass Gretchen in ihrer Unfreiheit keine andere Wahl hatte.

Goethe wollte dem Leser Gretchen nicht als Mörderin darstellen. Ganz im Gegenteil, er wollte die Missstände der Gesellschaft aufzeigen und wie Freiheitsraubend die Erwartungen der Menschen sein können und zu welchen Taten ihre Haltungen führen. Deshalb spart er auch die Darstellung der eigentlichen Tat aus. Somit rückt Gretchen von der Täterrolle in das Bild des Opfers.

4.4.2 Zusammenfassung

Wie gezeigt wurde, ist Gretchen zwar die Mörderin ihres eigenen Kindes, doch sie ist ebenfalls auch ein Opfer der Gesellschaft und der Kirche. Sie wurde durch die Unfreiheit zu ihrer Tat getrieben. Unter dem Aspekt der Freiheit bzw. Unfreiheit ist auch ihre Aussage: „Sie nahmen mirs und sagen ich hab es umgebracht,...“ (Z. 27/28, S.59), zu verstehen. Sie macht dem Leser unmissverständlich klar, dass sie keinen anderen Ausweg

¹⁰⁸ Georg Vitz: Goethes „Gretchentragödie“: Das Hohelied von der Lüge in der Liebe. In: Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrer aller Schulformen in Ausbildung und Praxis 22 (1991), S. 136.

hatte als das Kind zu töten. Es war nie ihr eigener Wille. Sie hat ihrer Konkupiscenz nachgegeben und wurde dafür bestraft.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Verurteilung ungerechtfertigt ist. Ihre Beweggründe werden bei der Schuldzusprechung komplett außer Acht gelassen. Insbesondere die „Brunnen-Szene“ sowie die „Dom-Szene“ haben gezeigt, dass Kirche und Gesellschaft einen erbarmungslosen Druck auf eine einzelne Person ausüben können, so dass sie keine andere Wahl haben als sich aus ihrer Unfreiheit durch den Mord am eigenen Kind zu befreien. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass der eigene Tod als Erlösung von den Qualen und Oppressionen angesehen wird. Er ist als *Befreiungstat* anzusehen. Einbezug dieses Aspekts ist Gretchens Tat zu entschuldigen.

4.4 Jakob Michael Reinhold Lenz: „Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung“

An dieser Stelle soll die Tragikomödie „*Der Hofmeister oder die Vorteile der Privaterziehung*“ von Jakob Michael Reinhold Lenz untersucht werden. Obwohl in diesem Text kein Kindsmord zu finden ist, ist es gerade deshalb so interessant, die Tragikomödie näher zu beleuchten. Denn im Verlauf der Geschichte werden ebenfalls eine uneheliche Beziehung, sowie eine daraus resultierende Schwangerschaft und die Geburt eines unehelichen Kindes vorgefunden. Jedoch kommt es nicht zu einem Mord am Kind durch die Mutter. Stattdessen bietet Lenz hier eine Alternative zum Kindsmord bzw. zu der Verurteilung der Mutter an.

In dem folgenden Teil der Arbeit soll der Inhalt des Textes kurz zusammengefasst und die Figurenkonstellation aufgezeigt werden bevor auf die Intention des Autors eruiert wird.

4.5.1 Kurze Zusammenfassung des Inhalts

Die Tragikomödie „*Der Hofmeister oder die Vorteile der Privaterziehung*“ von Jakob Michael Reinhold Lenz erschien im Jahre 1773 und sorgte für viel Aufsehen. In dem Stück arbeitet Lenz die Vor- bzw. Nachteile der privaten Erziehung von Schülern aus. Dabei liegt der Fokus auf der Unterwürfigkeit des Bürgertums gegenüber dem Adel. Der Adel wird hingegen als selbstgefällig und hochmütig dargestellt. Läufer, welcher der Sohn eines Pastors ist, wird bei dem Major von Berg als Hofmeister angestellt und soll als Lehrer und Erzieher seine Kinder, Leopold und Gustchen, unterrichten.

Der Major schickt seinen Neffen auf eine Stadtschule, da er seine Handlungen missbilligt. Gustchen fühlt sich zu ihrem Cousin aber hingezogen, doch wegen der Haltung ihres Vaters ihrem Cousin gegenüber halten sie ihre Liebe geheim. Vor der räumlichen Trennung schwören sich Fritz und Gustchen in Anlehnung an Shakespeares „Romeo und Julia“ die ewige Treue. Herr von Berg, Fritzens Vater, belauscht die beiden und hält diese Verbindung für unvernünftig. Fritz, der sein Versprechen, Gustchen Briefe zu schreiben, nicht einhält, muss ins Gefängnis da er übereilt handelt und eine Bürgschaft für seinen Freund Pätus übernimmt. Läufer gelingt es, das inzwischen enttäuscht und sich einsamühlende Gustchen zu verführen. Aus dieser Verbindung wird Gustchen schwanger, zudem kommt hinzu, dass die Majorin Läufer und Gustchen erwischt. Nachdem die Majorin dem Major vom Verhältnis dieser beiden berichtet, entschließen sich Läufer und Gustchen getrennt zu fliehen.

Läufer versteckt sich bei Wenzeslaus, dem Schulmeister der Stadtschule. Dieser empfiehlt ihm, seinen Sexualtrieb einzustellen. Währenddessen bringt Gustchen in einer Waldhütte bei der blinden Marthe ihr uneheliches Kind zur Welt. Der Vater von

Gustchen begibt sich auf die Suche nach seiner Tochter, die spurlos verschwunden ist. Diese beschließt ebenfalls ihren Vater aufzusuchen und um Vergebung zu bitten. Sie lässt ihr Kind zurück bei Marthe und macht sich auf den Weg. Gustchen, die aus Verzweiflung, sich das Leben in einem Teich nehmen will, wird von ihrem Vater in letzter Sekunde gerettet. Nach dem nachfolgenden Gespräch zwischen Gustchen und ihrem Vater, in der Gustchen ihm alles gesteht, vergibt der Vater ihr. Marthe bringt daraufhin das Kind zu der Schule, in der Läufer als Lehrer angestellt ist. Nachdem Läufer das Kind als sein eigenes erkennt, beschließt er, durch das Gefühl der Reue geleitet, sich selbst zu kastrieren. Läufer und Lise verlieben sich ineinander und heiraten bald daraufhin, obwohl sie keine Kinder bekommen können.

Pätus kann seine Schulden bei den Gläubigern bezahlen, nachdem er in der Lotterie gewonnen hat und somit kann auch Fritz nach Hause kehren und muss nicht mehr fliehen.

Nach und nach lösen sich alle Verwicklungen. Fritzens Vater verzeiht ihm. Gustchen und Fritz versöhnen sich ebenfalls, wie auch die der Major und der Vater von Fritz.

Schließlich nimmt Fritz sogar, was für die Zeit unvorstellbar ist, Läubfers Kind an und Gustchen und Fritz finden wieder zusammen. Am Ende der Tragikomödie lösen sich alle Beziehungsknoten und sie endet friedlich.

Im nachfolgenden Abschnitt soll untersucht werden, wie es Lenz gelingt, einen versöhnlichen Ausgang, herbeizuschaffen. Dabei soll die Figurenkonzeption einer genaueren Analyse unterzogen werden.

4.5.2 Konzeption der Figuren

Wie es bereits aus der kurzen Zusammenfassung des Inhalts herauszulesen ist, ist die Figurenkonzeption schwer durchschaubar. Doch eine Gemeinsamkeit ist bei allen Figuren am Ende des Stückes zu finden. Die Figuren müssen, um an eine friedvolle und freiheitsnahe Lebensbedingung zu kommen, ihre bisherigen und alten Wertevorstellungen sowie Prinzipien überdenken und sie verändern. Lenz konzipiert seine Figuren so, sodass sie in der Lage sind, ihre Handlungsverfehlungen zu erfassen und offen sind, diese in Zukunft durch das Ändern ihrer Einstellung nicht mehr zu machen. Mit dem entworfenen Ende schafft Lenz etwas völlig Neues. Am Schluss findet das offene Gespräch zwischen Bürgertum und Adel statt, welches zu einem gemeinsamen Konsens in den Erziehungsangelegenheiten kommt. Die Figuren, im besten Fall auch die Zuschauer, erlangen Einsicht nach den vorhergegangenen Schicksalsschlägen. Lenz stellt seine Figuren von Anfang an unglaubwürdig dar. Dies bringt die Zuschauer zum Nachdenken. Die Zuschauer sollen den Handlungen und den Worten der Figuren misstrauen, dazu verwickelt er seine Akteure in Widersprüchlichkeiten.

Die Figuren müssen das von ihnen und von der Gesellschaft vorgegebene Menschenbild aufgeben, um in Harmonie und in Freiheit leben zu können. Nur durch die neu errungene Toleranz kann das uneheliche Kind weiterleben. Doch Lenz geht sogar in den Toleranzangelegenheiten weiter. Das Verständnis und Akzeptanz die Fritzens ermöglicht Gustchen sowie dem Kind ein friedvolles Leben statt der Ermordung des Kindes durch die Angst und Unfreiheit der Mutter. Am Schluss der Tragikomödie wird für den Zuschauer sichtbar, wie steif, verlogene und gegensätzlich die Handlungen zur menschlichen Natur waren und wie nötig es war, eine Veränderung im Denken sowie im

Handeln vorzunehmen. Die Absicht ist es, den Zuschauern die Missstände des gesellschaftlichen Denkens aufzuzeigen und ihnen eine mögliche friedvolle Alternative zu bieten. Der Zuschauer soll das Geschehen kritisch mit verfolgen und den Ausgang der Geschehnisse aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Somit gelingt es Lenz, aufzuzeigen, wie man seiner Konkupiscenz nachgehen kann, ohne dass das Kind sterben, noch die Mutter verurteilt werden muss.

KAPITEL 5: SCHLUSS

Wie die vorliegende Arbeit gezeigt hat, nimmt der Aspekt der Freiheit, im Hinblick auf die Kindsmordthematik, eine wichtige Rolle ein. In dieser Arbeit wurde zunächst ein historischer Grundriss über die Rechtsgeschichte sowie über die gesellschaftliche Entwicklung der Moral- und Freiheitsvorstellung aufgezeigt. Dabei wurde festgestellt, dass in beiden Fällen eine Veränderung zu sehen ist. Die Menschen begannen immer mehr Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Dieses führte dazu, dass sie in den Naturwissenschaften und in der Philosophie nach neuen Antworten suchten. So auch im Bezug auf die Freiheit. Der neu aufkommende Freiheitsgedanke wirkte sich auch auf die Gesetze aus, was dazu führte, dass sie milder und gerechter wurden, da man sich nicht nur mit dem Mord an sich, sondern auch mit dem Motiv der Tat beschäftigte. Die Kindsmordthematik wurde immer populärer und gewann in der deutschen Literatur einen großen Stellenwert.

In dieser Arbeit wurden verschiedene Werke herangezogen, um den Kindsmord unter Berücksichtigung der aufkommenden Freiheitsidee zu analysieren. Es wurde festgestellt, dass alle Werke, neben dem Kindsmord an sich, eine Gemeinsamkeit haben. Die Frauen brachten ihre Kinder in einer Situation der Ausweglosigkeit um. Sie standen unter dem Druck der Gesellschaft und der Kirche. Durch die Darstellung der Kindsmörderinnen und dem Todesurteil wurde Mitleid mit der Mörderin bei dem Zuschauer ausgelöst. Dies sollte dazu führen, dass die Menschen anfangen über ihre Denkweise zu überdenken.

Lenz bietet, wie bereits aufgezeigt, eine Alternative zum Kindsmord bzw. der Verurteilung, indem er die althergebrachten Wertvorstellungen verändert. Somit gelingt es ihm einen unerwarteten und friedvollen Ausgang zu schaffen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den Werken des Sturm und Drang der neu aufkommende Freiheitsgedanke im Kindsmord verarbeitet wird. In keinem, der von mir untersuchten fremdsprachigen Ländern, gibt es eine Epoche in der der Kindsmord so konzentriert zu finden ist, wie in Deutschland in der Bewegung des Sturm und Drang. Interessant wäre es einen Vergleich mit der englischen Romantik anzustellen, da sie Jahrzehnte später eine vergleichbare Bewegung erfahren hat.

BIBLIOGRAPHIE

PRIMÄRLITERATUR

- Goethe: Johann, Wolfgang von: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Dritter Teil. Tübingen 1814.
- Ders.: Urfaust. Stuttgart 1988.
- Ders.: West-östlicher Divan. Frankfurt 1998.
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Horst Brand (Hg.): *Was ist Aufklärung?: ausgewählte kleine Schriften*. Hamburg 1999.
- Lenz, Jakob Michael Reinhold: Briefe. In: Sigrid Damm (Hg.): *Lenz Werke und Briefe*. Bd.3. München, Wien 1987.
- Ders.: Über die Natur unseres Geistes. In: Friedrich Voit (Hg.): *Werke*, Stuttgart 2006.
- Ders.: Der Hofmeister. Stuttgart 2005.
- Ders.: Erzählungen. Zerbin. Der Waldbruder. Der Landprediger. In: Friedrich Voit (Hg.): *Werke*. Stuttgart 2002.
- Ders.: Meinungen eines Laien. Den geistlichen zugeeignet. In: Sigrid Damm (Hg.): *Lenz Werke und Briefe*. Bd.2 München, Wien 1987.
- Schiller, Friedrich: Die Kindsmörderin. In: Karl Goedeke (Hg.): *Schillers sämtliche Werke*. Bd. 1 Cotta 1883,
- Ders.: Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet.
- Wagner, Heinrich Leopold: Die Kindermörderin. München 1776.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Alomia, Pedro Paul: Kriminologische, rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Überlegungen nach Abschaffung des § 217 StGB a. F. Berlin 2008.
- Atkins, Stuart: Neue Überlegungen zu einigen missverstandenen Passagen der „Gretchentragödie“ in Goethes Faust. In: Keller, Werner: *Aufsätze zu Goethes „Faust I“*. Darmstadt 1974.
- Becker-Cantarino, Barbara: „Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...“. Die Kindsmörderin als literarisches Sujet. In: Renate Möhrmann (Hg.): *Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur*. Stuttgart u.a. 1996.
- Böcker, Friedrich Wilhelm: „Die Lebensfähigkeit des Kindes“. In: P. J. Schneider [et al.] (Hg.): *Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde: mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Österreich*. Band. 9, Erlangen 1857, S.41-94.
- Bozankaya, Nadine: Neonatizid – Die rechtliche Reaktion auf die Tötung Neugeborener. Eine strafrechtliche Untersuchung anhand von Aktenanalysen. Bremen 2010.
- Closmann, Karl: Die Kindstötung historisch-dogmatisch dargestellt. Erlangen 1889.
- Christmann, Eckard: *Bemerkungen zum Text der Medea des Euripides*. Heidelberg 1962.
- Frick, Verena: Die Kindstötung im deutschen und englischen Recht. Tübingen 1992.
- Felber, Alfons: Unzucht und Kindsmord in der Rechtsprechung der freien Reichstadt Nördlingen vom 15. bis 19. Jh. Bonn 1961.
- Greiner, Bernhard: Margarete in Weimar: die Begründung des Faust als Tragödie. In: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 93.
- Heller, Peter: Gretchen: Figur, Klischee, Symbol. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*. Bern, München 1979.
- Lukács, Georg: Die Gretchen- Tragödie. In: Aufsätze zu Goethes „Faust I“. a.a.O.

- Ofenbrüggen, Eduard: Das Alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen 1860.
- Otten, Georg: Die Medea des Euripides : ein Kommentar zur deutschen Übersetzung. Berlin 2005.
- Peters, Kirsten: Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001.
- Petiscus, August Heinrich: Der Olymp; oder, Mythologie der Aegypter, Griechen und Röme: Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. Berlin 1837.
- Raic, Diana: Die Tötung von Kindern durch die eigenen Eltern: Soziobiographische, motivationale und strafrechtliche Aspekte. Bonn 1997.
- Rameckers, Jan Matthias: Der Kindsmord in der Literatur der Sturm-und-Drang-Periode. Ein Beitrag zur Kultur-und Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts. Rotterdam 1927.
- Rector, Martin: Zur moralischen Kritik des Autonomie-Ideals. Jakob Lenz' Erzählung „Zerbin oder die neuerer Philosophie“. In: Inge Stephan, Hans-Gerd Winter (Hg.): „*Unaufhörlich Lenz gelesen ...*“. *Studien zu Leben und Werk von J.M.R. Lenz*. Stuttgart, Weimar 1994, S.294-308.
- Froitzheim, Johannes: *Goethe* und Heinrich Leopold Wagner. Ein Wort der Kritik an unsere Goethe-Forscher. Straßburg 1889.
- Schneiders, Werner: Das Zeitalter der Aufklärung. München 2005.
- Schmidt, Christian Kurt: Kindstötung: Überlegungen zu § 217 StGB und dessen Reformierung. Bonn 1991.
- Ulbricht, Otto: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland. München 1990.
- Vitz, Georg: Goethes „Gretchentragödie“: Das Hohelied von der Lüge in der Liebe. In: Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrer aller Schulformen in Ausbildung und Praxis 22, 1991.
- Weber, Heinz-Dieter: Kindesmord als tragische Handlung In: Der Deutschunterricht 28. 1976.
- Weiske, Julius (Hg.): Der Sachsenspiegel. Leipzig 1840.